

# Gärtner-Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz: Wien).

Mit illustrierter vierzehntags-Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

## Inserate:

Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Pfg.  
Alleinige Annahmestelle  
Josef Wichterich,  
Verlag,  
Leipzig, Schillerstr. 7  
(Fernspr. 2101)  
und Berlin S. 14,  
Kommandantenstr. 34  
(Fernspr. Amt Mpl. 1567).

## Erscheint

jeden Sonnabend,  
jährlich 52 Nummern.

Preis vierteljährlich  
3,90 Mark.

Abonnements durch  
alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:  
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber:  
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 3725.

Redaktionsschluß:  
Jeden Dienstag Morgen.

**Inhaltsübersicht:** Lohnbewegungen 1913 und Teuerung 1912. — Aus dem Haushaltsbudget eines Gärtnereiarbeitnehmers. — Aus unserm Berufe: Magdeburg; Schw.-Gmünd; An die Mitglieder des neuen Ganes „Leipzig“; Zu den Gärtnereiausschüssen bei den preussischen Landwirtschaftskammern; Rechtsgleichheitsfrage; Tödlicher Betriebsunfall durch Benutzung des „Romperits“; Unternehmerverbände: Verband der Handelsgärtner Deutschlands; Preisvereinbarungen; Gärtnerischer Gläubiger-Schutzverband; Privatgärtnerei; Badessaison-Stellen; „Bett muss mitgebracht werden“; Aus dem Hinterhalt; Lehrlingswesen: Herrn J. Fehrlers Lehrlinge. — Soziales: Mitgliederzunahme bei den freien Gewerkschaften; Gewerbegerichtswahlen in Breslau; Franz Schuhmeier †. — Bekanntmachungen. — Lage des Arbeitsmarktes. — Feuilleton: Die Frau eines Kollegen über Wohnungskunst im Arbeiterheim; Der Geist der Not; Sei stolz und stark.

**Beilage: Gärtner-Fachblatt Nr. 5:** Ueber Drainage. — Die wichtigsten Schädlinge der Weinrebe und deren Bekämpfung. — Erste Belaubung, Blüte, Frucht reife und Laubverfärbung der Pflanzen. — XL-ALL. (Ein Aufruf!) — Kleine Mitteilungen: Vom Rosengarten; Der Karstau-Lauch; Veilchentreiberei; Cyclamen mit aufrecht stehenden Blüten.

**Unser Verband 1912.** Die Organisation steigerte ihre Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt 1912 von 6113 auf 6950, also um 837. :: An Unterstützungen wurden vorausgibt für Arbeitslose 15659,70 Mk., für Kranke 3150 Mk., für Gemäßregelte 860,35 Mk., für Arbeitslose auf der Reise 877,40 Mk., Umzugsgeld 1200,00 Mk., in Notfällen 887,40 Mk., in Sterbefällen 225 Mk., zusammen also 22350,45 Mk. Für Lohnbewegungen und Streiks wurden 16600,18 Mk. ausgegeben. :: Das sind die höchsten Summen, die bisher in einem Jahre von unserm Verband für diese Zwecke ausgegeben worden sind. :: Tue jeder seine Pflicht, daß auch 1913 ein Jahr des Fortschritts werde.

## Lohnbewegungen 1913 und Teuerung 1913.

In allen Gauen wird von unsern Mitgliedern eifrig für die Lohnbewegungen 1913 gerüstet.

Das Frühjahr ist für unsern Beruf die günstigste Zeit, in der unsre Arbeitskraft eine begehrte und knappe Ware ist; die Nachfrage nach Arbeitskräften ist in einigen Wochen, stellenweise jetzt schon, größer wie das Angebot. Unter diesen Umständen ist es eine Selbstverständlichkeit, daß wir die günstige Zeit ausnutzen, um bessere Arbeitsverhältnisse zu erlangen.

Wo die Organisation stark genug ist, werden die Vorarbeiten zu der Bewegung jetzt erledigt. Wo die Organisation noch nicht genügend gekräftigt, ist jetzt eifrigste Agitation die Hauptarbeit. Ohne Agitation keine Organisation, ohne Organisation keine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse. Eifrigste Agitations- und Organisationsarbeit ist die erste Aufgabe aller Verwaltungen, aller Mitglieder.

Das bevorstehende Frühjahr ist besonders geeignet, drängt uns ganz besonders zur Organisationsarbeit, unsre Arbeitsverhältnisse zu verbessern, vor allen Dingen die Löhne zu erhöhen. Die Steigerung der Lebensmittelpreise sowie aller Unterhaltsmittel war im Jahre 1912 eine ganz enorme. Wenn wir also unsre Lohnverhältnisse verbessern wollen, dann nur, um unsre durch die Teuerung verschlechterte Lebenshaltung wieder auszugleichen, auf die frühere Höhe zu bringen. Dieser kurze Hinweis genügt vollkommen, um all die bekannten Schlagworte der Unternehmer, wie „unerfüllbare, unverschämte Forderungen“ usw., zu

widerlegen. Einwände letztbezeichneter Art sind gedankenlos gesprochene Worte, alte Phrasen.

Es ist sehr bedauerlich, daß wir die vor uns liegende günstige Zeit nur benutzen können, um unsre Lebenslage wieder auf die frühere Höhe zu bringen und nicht, um überhaupt eine wirkliche Verbesserung zu erreichen, sodaß wir eine früher noch nicht erreichte günstige Lebenshaltung erklimmen würden. Denn unsre Gewerkschaftsbewegung hat nicht nur den Zweck, die Verschlechterung der Lebenshaltung zu verhindern, die größere Lebensmittelteuerung durch entsprechend höhere Löhne auszugleichen, sondern sie soll im besonderen die ganze Lebenslage der Arbeitnehmer heben, den Arbeitnehmern mehr Anteil an der Kultur erringen. Dies ist besonders für unsern, im Verhältnis zu andern Berufen so schlecht entlohnten Beruf eine Notwendigkeit.

Es ist von Wichtigkeit für unsre Frühjahrsarbeit, die Teuerung des letzten Jahres mit einigen Zahlen zu belegen. Gibt es leider doch noch zuviel Kollegen, die ohne vieles Nachdenken über diese Frage in den Tag hineinleben, und denen man deshalb ihre und unsre elende Lage erst klar machen muß. (Die Unternehmer nennen dies bekanntlich „hetzen“.) Die Unternehmer haben es bei diesen indifferenten Kollegen leicht, zu „beweisen“, daß sie einer Organisation nicht bedürfen.

Das wirtschaftsstatistische Büro von Richard Calwer, Berlin, stellt fortlaufend von ungefähr 190 deutschen Städten die Preisnotierungen der Kleinhandelspreise fest. Als Grundlage für den Bedarf an Lebensmitteln für eine erwachsene Person wird die von der Reichsregierung festgesetzte Ration eines deutschen Marinesoldaten genommen. Sicher

ist also, daß bei dieser Berechnung jeglicher Luxus ausgeschlossen ist.

Bei dieser Berechnung ergibt es sich, daß die Kosten des Nahrungsmittelaufwandes einer vierköpfigen Familie, Eltern und zwei Kinder, im Durchschnitt des Jahres 1912 für das Deutsche Reich 25,80 Mk. pro Woche betragen. Im Vergleich zum Vorjahre, das ebenfalls schon im Zeichen der Teuerung stand, ergibt sich noch eine Steigerung um 1,62 Mk. pro Woche. Im ganzen sind die Kosten des wöchentlichen Nahrungsmittelaufwandes einer vierköpfigen Familie von Januar 1911 auf Dezember 1912 durchschnittlich um 2,56 Mk. gestiegen, das macht jährlich 133 Mk. mehr! 25,80 Mk. sollte also jeder Kollege, der Frau und zwei Kinder hat, wöchentlich nur für Lebensmittel ausgeben! Das ist aber eine Summe, die sehr viele unsrer Kollegen überhaupt nicht verdienen, und also um so weniger für Lebensmittel ausgeben können.

Hieran sehen wir aber deutlich, wie groß die Unterernährung nicht nur bei den meisten der Kollegen, sondern bei Millionen von deutschen Arbeitern ist. Diese Unterernährung der Mehrzahl der deutschen Arbeiter und Angestellten äußert sich aber in Kindersterblichkeit, Lungen-, Nervenkrankheiten, frühes Siccium usw. Die oben genannten Zahlen zeigen, daß sich unsre Lage um so viel verschlechtert hat, als die Lebensmittelpreise gestiegen sind.

Es wird gut sein zu zeigen, daß in Städten aus allen Teilen des Reiches, in Städten der verschiedenen Größen sich diese Lebensmittelteuerung in ähnlich gleicher Weise vollzog. Nach derselben Berechnung wie oben stiegen die Preise für Lebensmittel pro Woche in:

Ort	Preis		
	Dez. 1911	Dez. 1912	also um
Königsberg i. Pr.	22,89	25,38	2,49
Danzig	22,26	25,20	2,94
Berlin	23,91	25,41	1,50
Frankfurt a. O.	23,31	24,48	1,17
Stettin	23,91	26,22	2,31
Erfurt	24,72	26,10	1,38
Magdeburg	27,03	27,84	0,81
Kiel	23,49	25,17	1,68
Hannover	23,67	25,11	1,44
Hildesheim	24,81	26,01	1,20
Dortmund	23,70	24,93	1,23
Bochum	24,18	27,27	3,09
Frankfurt a. M.	24,21	25,59	1,38
Köln	27,24	28,08	0,84
Düsseldorf	26,91	28,02	1,11
Essen	25,14	26,46	1,32
Solingen	24,39	25,44	1,05
Bamberg	23,97	25,38	1,41
München	23,46	26,22	2,76
Würzburg	23,10	24,66	1,56
Chemnitz	23,25	25,43	2,18
Dresden	24,18	25,43	1,25
Halle	24,78	26,13	1,35
Halle a. S.	26,43	27,42	0,99
Stuttgart	23,46	25,50	2,04
Reutlingen	24,33	26,10	1,77
Mannheim	25,02	27,30	2,28
Darmstadt	25,68	26,94	1,26
Rostock	23,85	25,71	1,86
Gotha	24,27	25,68	1,41
Metz	28,08	28,44	0,36
Braunschweig	26,28	27,72	1,44
Bremen	24,66	26,76	2,10
Hamburg	24,24	25,89	1,65
Lübeck	24,18	26,67	2,49

Diese Zahlen zeigen uns nur einen Teil der Preissteigerung, weil sie nur die Lebensmittel einschließen. Wir wissen aber, daß sich in ähnlicher Weise auch die Preise für Mieten, Kleidung, kurz, für alle Gebrauchsmittel automatisch (selbsttätig) mit steigern.

Nun mag es noch Leute geben, die behaupten, es sei dies eine theoretische Aufstellung. Für solche Zweifler sollen zwei praktische Beispiele angeführt sein. Es sind dies zwei Haushaltsrechnungen. Wir entnehmen Nr. 1 der „Holzarbeiterzeitung“ und Nr. 2 dem „Berliner Tageblatt“. Die Beispiele beziehen sich also auf einen Arbeiter- und einen bürgerlichen Haushalt.

Nr. 1. Der Kollege aus der Holzindustrie schreibt:

„Der Abrechnung füge ich in Klammern zum Vergleich die entsprechenden Zahlen des Vorjahres bei.

Im Jahre 1912 hatte ich für 210 (237) Arbeitstage einen Verdienst von 1407,10 Mk. (1287,56 Mk.),

„Durch die jetzt herrschenden teuren Zeiten sind auch unsre Arbeitnehmer veranlaßt, höhere Löhne zu fordern, und wir

sind die letzten, die, sobald diese Forderungen sich als berechtigt erweisen, sie nicht gern gewähren würden. Wir müssen uns aber zusammmentun und darüber einig werden, daß wir uns vor allen Dingen auf Mindestpreise im Detailverkehr festlegen, um Mehrausgaben wieder hereinzuholen durch höhere Einnahmen.“

Max Ziegenbalg, Vorsitzender des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, auf der 29. Verbandshauptversammlung, am 15. Febr. 1913.

Einnahmen durch kleine Gelegenheitsarbeiten von mir und der Frau 80,37 Mk. (154,28 Mk.), Krankengeld von der O.-Kr.-Kasse 165,60 Mk. (33,75 Mk.), Krankengeld von der Krankenunterstützungs- und Sterbekasse der Schreiner Münchens 187,20 Mk. (37,50 Mk.), vom Deutschen Holzarbeiterverband einschließlich 7 Mk. Weihnachtsunterstützung 67,35 Mark (77,35 Mk.), vom Konsumverein Sendling-München, Dividende 1911, einschließlich 15 Mk. Notfallunterstützung, 52,95 Mk. (65,10 Mk.). Gesamteinnahmen 1960,57 Mk. (1655,54 Mk.).

Ausgaben für die ganze Familie, zwei Erwachsene und fünf Kinder, das älteste 9 Jahre alt:

Für Lebensmittel 1070,55 Mk. (956,69 Mk.), Wohnung 277,50 Mk. (263 Mk.), Kleidung, Wäsche, Schuhe, Reinigung 168,80 Mk. (59,19 Mk.), Heizung und Licht 76,24 Mk. (88,31 Mk.), Möbel und Geschirre 15,52 Mk. (10,71 Mk.), Werkzeuge und Arbeitsmaterial 13,97 Mk. (4,81 Mk.), Eisen- und Straßenbahn, Porto und Schreibmaterial 25,55 Mk. (38,46 Mk.), gesetzliche und freiwillige Krankenversicherung und Steuern, sowie durch Krankheit in der Familie verursachte Extraausgaben 106,35 Mark (134,26 Mk.), Organisation einschließlich Rückstände vom Vorjahre 57,50 Mk. (41,65 Mk.), Zeitungen („Münchener Post“ und „Freier Arbeiter“), Schulmittel, Bildung und Erholung 44,65 Mk. (21,43 Mk.), verschiedene kleine Ausgaben, Unterstützungen und Rückzahlung von Schulden 51,37 Mark (21,78 Mk.). Gesamtausgaben 1908 Mark (1640,29 Mk.).

Für Lebensmittel gab ich täglich im Jahresdurchschnitt aus: 2,92 Mk. (2,65 Mk.). Davon treffen auf Brot 70 Pfg. (64 Pfg.), Fleisch und Fering 49 Pfg. (42 Pfg.), Milch 57 Pfg. (57 Pfg.), Butter, Käse, Fett 27 Pfg. (22 Pfg.), Obst und Gemüse 20 Pfg. (19 Pfg.), Hülsenfrüchte und Suppen einlagen 11 Pfg. (9 Pfg.), Zucker, Kakao, Kaffee 28 Pfg. (20 Pfg.), Bier (in die Wohnung geholt) 7 Pfg. (7 Pfg.), Rauchtobak 2 Pfg. (2 Pfg.). Der Rest entfällt auf Lebens- und Genussmittel, während der Arbeitspausen, wenn ich mittags nicht heimgehen kann, bei Versammlungen und Ausflügen mit den Kindern.“

Nr. 2. „Es handelt sich um einen (bürgerlichen) Haushalt, der vier erwachsene Personen zu verpflegen hat. Im Spezialetat für Lebensmittel, ausschließlich der alkoholischen Getränke, beliehen sich die Ausgaben im Jahre 1911 auf 1775,20 Mk.. 1912 auf 2284,22 Mk.

Die Verpflegung regelte sich in beiden Jahren nach genau den gleichen Grundsätzen und Gewohnheiten. Die einzige Abweichung bestand darin, daß 1911 eine männliche Person vier Wochen länger abwesend war als 1912. Setzt man zum Ausgleich dafür 75 Mk. ein, so erhöht sich der Ausgabeposten für 1911 auf 1850,20 Mk. Daraus er-

## Feuilleton.

### Die Frau eines Kollegen über Wohnungskunst im Arbeiterheim.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ich möchte mir hiermit erlauben, ein Wort über das in Nr. 8 enthaltene Feuilleton „Wohnungskunst“ zu sagen. Ich gebe dem Verfasser sehr recht, wenn er die sogenannte „gute“ Stube, eine böse nennt, ich betrachte sie als tote Stube, und ich habe wohl nicht so unrecht damit.

Seit zwölf Jahren bin ich verheiratet, aber mit so einem unnützen Ding, wie es die „gute Stube“ ist, habe ich mich nie abgeben. Dagegen, verheiratete Mitschwester, habe ich stets darauf gesehen, mir mein Wohnzimmer so geschmackvoll wie auch behaglich und gemütlich zu machen, wie das meine Verhältnisse zulassen, ohne den vielen unnützen Kram. Es laden weiche Sitzgelegenheiten zum Ausruhen ein, und man empfindet es wohlthuend, daß diese Stühle und das Sofa wirklich zum Niederlassen und zum Bequemmachen da sind. Auch der Fremde empfindet es, daß ein Hauch von Behaglichkeit über dem Ganzen liegt.

Ist es nicht eine Plage für Dich, liebe Mitschwester, eine noch größere für Mann und Kinder, wenn Du sie fortwährend ermahnen mußt, nicht hier-, nicht dahin zu treten oder anzustoßen? Der arme Mann darf sich beileibe nicht auf dem Sofa gemütlich machen, er reißt ja sonst den ganzen Kram von Decken und Deckchen herunter!

Wie steht es nun auch mit der Tischdecke? Und welchem Herrn der Schöpfung ist es nicht schon passiert, daß ihm die Asche seiner Zigarre auf die Decke fiel? Lohnt da wohl eine Plüschdecke? Gewiß nicht, es muß eine praktische sein, die einen Puff vertragen kann, sie muß in ihrer Art zu dem Ganzen passen, man muß sie

ebensogut anfassen dürfen, wie man alles andre berühren darf.

Darum, liebe Schwestern, trennt Euch von der „guten“ Stube, legt mehr Gewicht auf das Gemütliche! Ihr werdet sehen, wie wohler und molliger Mann und Kinder und Ihr selbst Euch fühlen werdet als in der Küche auf den harten Holzstühlen, oder in der guten Stube, unter der ewigen Angst, daß etwas beschädigt wird. Sucht mehr Behaglichkeit um Euch zu verbreiten, dann wird es den lieben Eurigen am wohlsten daheim sein.

Aber leider werden die wenigsten sich von meinen Worten überzeugen lassen, noch weniger sich aber von der „guten Stube“ trennen. Doch, glaubt einer alten Praktikantin.

Frau Gutsgärtner Traegner, Pudagla bei Benz (Usedom).“

Wir können nicht umhin, über die freimütigen, mutvollen Worte der Frau eines Kollegen unsre herzliche Freude und aufrichtige Anerkennung auszusprechen. Wir sind überzeugt, daß es unter den Frauen der Kollegen ganz gewiß noch mehr, daß es sogar viele gibt, die in der Lage wären, sich nicht bloß über die Wohnungskunstfrage, sondern auch über zahlreiche andre Fragen in einsichtiger und sachverständiger Weise mündlich und schriftlich zu äußern. Besonders wäre es angezeigt, daß die Frauen öfter das Wort ergreifen möchten über die Fragen des Haushalts, des Lebensunterhalts und der Erziehung, in Verbindung mit den Preisen, die durch die Steuer-, Zoll- und Profittpolitik des Staats und der Unternehmer gebildet werden.

Es ist wirklich an der Zeit und dringend notwendig, daß unsre Frauen aus ihrer Reserve und häuslichen Abgeschlossenheit hervortreten und ihr Licht unter dem Scheffel hervorholen. Die heutige Zeit verlangt auf allen Gebieten des Lebens und zwar des öffentlichen Lebens die Mitberatschlagung und Mitarbeit der Frau. Es ist nicht wahr, was früher immer behauptet wurde und was die große Masse der Frauen sich zumeist

selbst noch einredet (weil die ihnen zuteil gewordene Erziehung den Irrtum erzeugte und stärkte), daß die Frauen nicht die geistige Befähigung dazu hätten, es in Fragen des öffentlichen Lebens den Männern gleichzutun. Oft genug kann man, wenn man sich nur die Mühe dazu nimmt und man ein Auge und Ohr dafür hat, sehen und hören, wie Frauen manchen Männern überlegen sind, obschon sie ihr Wissen sich unter ungünstigeren Verhältnissen aneignen mußten.

Es ist heute das erstemal, daß die Frau eines Kollegen aus freien Stücken, ohne dazu von uns angeregt worden zu sein, in unsrer Zeitung zu einer Frage das Wort ergriffen hat. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß andre Frauen folgen möchten. Unsre Zeit und unsre Verhältnisse verlangen gebieterisch die Mitarbeit der Frau auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Frauen, Gärtnerfrauen! Nehmt Euch an Eurer Mitschwester, die heute hier das Wort ergreift, ein Beispiel. Geht mit in die Versammlungen und schüttet dort aus, was Euch bedrückt. Schreibt es auch nieder, was Euch bewegt und vor dem Ihr annehmt, daß es allgemeine Aufmerksamkeit beansprucht. Ihr werdet damit nicht bloß Eure eignen Mitschwester mehr in Bewegung bringen, nein: auch zahlreiche Männer wird das zu regerer Tätigkeit anspornen. Die Frauen der alten Germanen jagten ihre Männer, die vor dem Feinde wankelmütig wurden und zurückweichen wollten, in die Spieße! Gärtnerfrauen, macht es dem Grunde nach ebenso!

### Der Geist der Not.

Wir sind die grauen Geister der Not,  
Wir sind der Krieg, wir sind die Pest,  
Der Hunger sind wir und Gebrest,  
Vergiften euer kärglich Brot.  
Uns zeugt die Nacht und nährt der Tag,  
Uns zeugt die Luft und nährt die Plag,

gibt sich für 1912 immer noch eine Steigerung der Ausgaben für notwendige Lebensmittel um 434,02 Mark. Eine Steigerung, die auf keine andre Weise zu erklären ist, als durch die allgemeine Preissteigerung alles dessen, was einem arbeitenden Menschen zur Erhaltung seiner Arbeitskraft unentbehrlich ist. Den Hauptanteil an der Zunahme haben sich in diesem besonderen Falle, wie in der Mehrzahl aller andern natürlich auch, die Fleischpreise. Wenn allein dieser Teil der notwendigen Ausgaben in einem einfachen, bürgerlichen Haushalt von einem Jahr zum andern um nahezu 25 % steigt, welcher vernünftige Mensch wundert sich da noch über den Rückgang der Geburten?"

Diese letzte Aufstellung gibt solchen Kollegen besonders zu denken, die sich in sogenannten besser bezahlten Stellungen befinden, und darum glauben, einer Organisation nicht zu bedürfen.

Würde es nicht zu weit führen, dann könnten noch mehr solche Haushaltungsrechnungen aufgeführt werden. Eine wahre Elendsstatistik ist eine uns vorliegende Haushaltungsrechnung des Arbeiters einer Schuhfabrik im Erzgebirge, die allerdings schon 1911 in Nr. 5 des „Sächs. evangel. Arbeiterblattes“ erschien. Der Mann verdiente 1026,72 Mk. im Jahr, mußte aber 1208,42 Mk. ausgeben. Das Defizit mußte durch die Arbeit der Frau und der Kinder eingebracht werden. Der Mann läßt seine Schilderung in die bangen Worte austönen: „Wie soll es weiter hinaus noch werden?“

Die Haushaltsrechnungen unsrer Kollegen ergeben zweifellos ähnliches, ja in vielen, vielen Fällen ein noch viel elenderes Bild. Wie es mit dem Einkommen bei uns bestellt ist, zeigt uns die Broschüre: „Zur Lage der Gärtnerei-Arbeitnehmer in Deutschland.“ (Kostenlos von der Hauptverwaltung des A. D. G. V. zu beziehen, für Agitatoren ein unentbehrliches Material.) Auf Seite 15 zeigt der Verfasser in dem Abschnitt: „Stehen unsre Löhne im Einklang mit den notwendigen Lebensbedürfnissen?“, wie die bearbeitete Statistik lehrt, daß unsre Löhne fast ohne

Die Freude zeugt uns, Glück und Liebe,  
Uns nähren ewig eure Triebe,  
Und euer Leben schmälern wir,  
Und euer Streben zerquäl'n wir,  
Und euer Ringen zernagen wir,  
Und euren Frieden verjagen wir,  
Und eure Ehre bespeien wir,  
Und euer Recht kasteien wir,  
Und euer Schaffen verkümmern wir,  
Und eure Zukunft zertrümmern wir!

W. Holzamer.

**Sei stolz und stark.**

Und beugt uns auch der Kampf ums Brot fast  
nieder in den Staub  
Und bleiben auch ob unsrer Not der Satten Ohren  
taub  
Und geht man achtlos auch vorbei am großen  
Massenleid  
Nur frohen Mut, es kommt der Tag wo sich der  
Knecht befreit!  
Befreit von allem Druck und Zwang, der ihn in  
Fesseln preßt,  
Der ihn in harter Tagesfron, doch nicht zum Lichte  
läßt.  
Ihm, der mit seiner schweligen Hand die ganze  
Welt bewegt,  
Und doch auf seinem Rücken noch den ganzen  
Jammer trägt.  
Was stehst und sinnst du, Arbeitsmann? Hörst  
du das Brausen nicht?  
Den Massenschrei der Darbenden und Hungernden  
nach Licht?  
Sei stolz und stark und mutig, tritt ein in unsre  
Reih'n  
Denn du nur selbst, kein andrer, kann dir Erlöser  
sein.

Otto Baer.

Ausnahme völlig unzulänglich sind. Auf Seite 16 sagt er: „Da aber, wo der Wochenlohn unter 25 Mark und der Monatslohn unter 110 Mk. bleibt, muß selbst der ledige Kollege hungern! Das dürfen aber nach der Statistik mindestens 90 % sein!“

Man könnte außer diesem wenigen aber überzeugenden Beweismaterial noch unzählige Seiten füllen. Zug um Zug könnte weiter bewiesen werden, wie sich unsre Lage verschlechtert hat, wie durch die Preistreiber die Lage des schaffenden Volkes sich zunehmend verschlechtert. Aber es ist nicht nötig. Die Denkenden unter uns wissen es, sie spüren es tagtäglich am eignen Leibe. Es handelt sich für uns nun darum, Abwehr gegen diese Ausbeutung zu schaffen.

Keiner darf sich der Illusion hingeben, daß die Teuerung eine vorübergehende Erscheinung wäre und die Preise bald wieder auf ihren ehemaligen Stand zurücksinken würden. Daß dies nicht geschieht, dafür sorgen die mächtigen Organisationen der Unternehmer. Diese setzen ihre ganze Kraft ein, die Preise zu halten und zu steigern. Ist es doch keine Seltenheit, daß Unternehmer und Handelsgesellschaften, um eine Überschwemmung des Marktes und dadurch einen Preissturz irgend einer Ware zu verhindern, ungeheure Mengen von Waren vernichtet haben (Korinthen, Reis, Kaffee, Zucker). Rücksichtslos steigern die Unternehmer ihren Profit, mögen auch Millionen Volksangehöriger langsam verhungern. Hoffnung auf Staatshilfe setzen wäre auch eine Selbsttäuschung. Wissen wir doch, wie wenig die Versuche der Regierung durch Einführung billigen Fleisches genutzt haben. Es war ein Tropfen auf einem heißen Stein.

Nur eins gibt es: Die Selbsthilfe! Verlassen wir uns auf eigne Kraft! Stärken wir unsre Organisation, und mit dieser Waffe allein wird es uns möglich sein, die weiteren Verschlechterungen unsrer Lebenshaltung abzuwehren und unsre Lage zu bessern, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erkämpfen. Kämpfen müssen wir, denn trotz der offensichtlichen Verschlechterung unsrer Lage wird uns kein Pfennig mehr Lohn gewährt, wenn nicht eine machtvolle Organisation hinter uns steht.

Und weil wir nicht wollen, daß man uns noch weiter herabdrückt, müssen und wollen wir kämpfen. Zusammengestanden! Schließt einen eisernen Ring, und wir wehren uns, wir siegen! Geht unter die Kleinmütigen, Zaghafte und Stumpfsinnigen; stärkt deren Selbstbewußtsein, rüttelt sie auf zum Denken!

Jeder ist ein Verräter an sich selbst, ist keines besseren Loses wert, der jetzt nicht mithitt.

Josef Busch.

**Aus dem Haushaltsbudget eines Gärtnereiarbeitnehmers.**

Schon seit ein paar Jahren zeigen sämtliche Lebensmittel eine fortgesetzte Preissteigerung. Und wer gezwungen ist, mit dem Verdienste eines Gärtners seine Haushaltungskosten zu bestreiten, wird bestätigen können, daß meistens Schmalhans Küchenmeister ist. Kommt noch hinzu, daß Krankheit oder Stellenlosigkeit den Ernährer seines meistens winzigen Verdienstes berauben und so ein Gärtner über Ersparnisse nicht verfügt, so können wir uns vorstellen, daß mancher unsrer Kollegen oft der bittersten Not ausgesetzt ist.

Doch fehlt es nicht an Leuten, die klipp und klar „beweisen“, daß allerdings die Lebensmittelpreise gestiegen sind, aber die Löhne seien noch viel mehr gestiegen, und wenn die Arbeiter über schlechte Zeiten klagen, so sollen sie nicht so viel Luxus treiben, sollen sparsamer leben, und sie werden sehen, daß man auch mit wenigem Gelde (so wenig wie der Verdienst eines Gärtners) auskommen kann.

Nun müssen ja die meisten unsrer Kollegen bereits nach diesem Rezept verfahren. Fragen wir uns aber, wieviel braucht denn eigentlich ein Haus-

halt jährlich, um, sagen wir einmal, ein standesgemäßes Leben zu führen? Wir wollen dabei durchaus nicht in die Fußtapfen des Herrn v. Bodelschwingh treten, der behauptet, daß es sich mit einem Einkommen von jährlich 10 000 Mk. sehr schlecht auskommen ließe. Wir wollen ganz bescheiden sein, und wollen nur einmal betrachten, was so ein Gärtner jährlich Lohneinkommen hat und was er ausgibt.

Ein Kollege hat sich die Mühe gemacht und seine sämtlichen Einnahmen und Ausgaben aufgeschrieben. Mit seiner Erlaubnis übergebe ich hiermit diese Aufzeichnungen den werten Lesern der A. D. G. Z. zur Kenntnis. Die Einnahmen und Ausgaben stellen sich wie folgt:

	Arbeitszeit in Stunden	Arbeitslohn Mk.	Gesamtausgaben Mk.
I. Vierteljahr	700	339,45	417,58
II. „	840	430,67	392,55
III. „	783	355,48	361,66
IV. „	709	389,—	379,55
Summa	3032	1564,60	1551,34

Die Ausgaben verteilen sich wie folgt:

	Wohn. Mk.	Nährg. Mk.	Kleidg. Mk.	Bildg. Mk.	Sonst. Mk.
I. Vierteljahr	42,—	203,08	45,55	1,70	125,25
II. „	44,25	204,—	72,40	1,50	70,40
III. „	44,25	212,48	39,43	1,50	64,—
IV. „	44,25	221,71	27,80	1,50	84,29
Summa	174,75	841,27	185,18	6,20	343,94

Auf dem ersten Blick fällt die Höhe des Arbeitsverdienstes von 1564,60 Mk. auf, das ist ein Lohneinkommen, wie solches nur wenige Kollegen haben dürften. Dem steht gegenüber eine Ausgabe von 1551,34 Mk., sodaß unser Kollege die horrende Summe von 13,26 Mk. gespart hat. Da aller guten und folglich auch aller bösen Dinge drei sind und die Unglückszahl 13 dreimal in der gesparten Summe enthalten ist, so überläuft mich ein heimliches Grauen. Wie mag es doch diesen gesparten 13 Mk. und zweimal 13 Pfg. ergangen sein?

Immerhin kann man nicht sagen, daß dies ein besonders günstiger Abschluß der Kasse sei. Wenn man von dem Standpunkte ausgeht, daß in jeder Familie ein Notfonds vorhanden sein sollte, der in unvorhergesehenen Fällen wie Krankheit usw. Verwendung finden soll, so müssen wir zugeben, daß mit 13 Mk. wirklich nicht viel anzufangen ist.

So günstig auf dem ersten Blick die Einnahmen unsres Kollegen erscheinen, so gewahrt man doch bei näherem Zusehen, daß die Sache etwas anders steht. Die Arbeitsstundenzahl schwankt zwischen 700 bis 840 Stunden. Offenbar hat da unser Kollege die Stunden angegeben, die er im Stundenlohn bezahlt erhielt, dagegen hat er die Zeit, in welcher er im Akkordlohn stand sowie den Sonntagsdienst nicht mit angegeben. Der jetzt erzielte Stundenlohn von 0,45 bis 0,56 Mk. würde sich bedeutend verringern. Es würde sich ergeben, daß der Kollege seinen Verdienst nur durch eine überlange Arbeitszeit erreichen konnte. Wir können demgegenüber unsre Forderung „Verkürzung der Arbeitszeit bei gleichbleibendem Verdienst“ nicht oft genug erheben.

An erster Stelle stehen die Ausgaben für Nahrungsmittel, sie betragen über die Hälfte der Gesamtausgabe. Wir wollen dabei nicht weiter untersuchen, ob unser Kollege, dessen Hausstand aus ihm, seiner Frau und einem Kinde besteht, auch das zu sich genommen hat, was der Körper nach dem Standpunkte der ärztlichen Wissenschaft haben soll, um die verbrauchten Kräfte wieder aufzubauen. Nach einer Berechnung Richard Calwers beträgt der Preis der Nahrungsmittel für eine vierköpfige Familie, berechnet nach den Wochenarbeiten der Marinesoldaten, im Jahre 1912 im Reichsdurchschnitt 1314,56 Mk. Es ergibt sich somit zwischen dieser Berechnung und der Ausgabe unsres Kollegen eine Differenz von rund 470 Mk. Da die fehlende vierte Person wohl unmöglich diese Differenz ausmachen kann, so ergibt sich, daß unser Kollege durchaus kein Schlemmerleben führen konnte, sondern es erging ihm so wie den meisten unsrer Berufskollegen, er mußte da aufhören, wo ihm sein Portemonnaie zurief: Sei satt!

An zweiter Stelle steht der Posten „Sonstige Ausgaben“ mit 343,94 Mk. Dieser Posten erscheint etwas hoch. Wir müssen aber bedenken, daß darin auch die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung enthalten sind, die nicht besonders geführt wurden. Ferner: Beiträge an die Krankenkasse und die Invalidenversicherung. (Wohl auch Verbandsbeiträge. Oder ist der betr. Kollege garnicht organisiert? Darauf scheinen

z. B. die sehr geringen Aufwendungen für Bildungsmittel hinzudeuten. Für 6,20 Mk. im Jahre kann man ja nicht einmal eine anständige Tageszeitung abonnieren, und erst eine Fachzeitung! (Red. d. A. D. G. Z.) Auch die Ausgabe für die Wohnung könnte zu einer Kritik herausfordern. Sie beträgt 174,75 Mk. Das wäre ungefähr  $\frac{1}{4}$  der Gesamteinnahmen. Nach der Ansicht aller Volkswirtschaftler soll die Ausgabe für die Wohnung  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{1}{3}$  der Einnahmen betragen. Demnach müßte unser Kollege 250 bis 300 Mk. für seine Wohnung aufwenden. Wir sehen aber, daß das Budget eine größere Ausgabe nicht zuläßt, weil die Ausgaben für Nahrungsmittel keine Einschränkung vertragen. Nun ist sicher die Wohnung unseres Kollegen bedeutend besser als die Wohnungen unserer meisten Berufskollegen. Man sehe sich bloß einmal manche herrschaftliche Gärtnerwohnung an, da wird man oft auf die haarsträubendsten Zustände stoßen.

Wenn wir nun fordern, daß jeder unserer Kollegen soviel verdient, um sich sattessen zu können, so fordern wir auch, daß jeder eine Wohnung hat, bei welcher mindestens die 15 Gebote für Wohnungshygiene erfüllt sind. Die Wohnung, als derjenige Ort, wo sich jeder Mensch leiblich und seelisch erholen soll, wo sich des Lebens Lust und Leid abspielt, muß mindestens so beschaffen sein, daß sie allen Anforderungen des modernen Lebens genügt. Auf keinem Fall darf sie so sein, wie sie ein Magdeburger Volksdichter treffend besingt:

„Wie hört man oft Klagen, es ist kaum zu sagen,  
Eine Wohnung macht selten Pläsier,  
Man kanns wohl begreifen, doch nicht so beschreiben

Eine Wohnung im Topilappen-Revier.  
Der Hausherr der drückt sich und jekkt sich und  
bückt sich

Und hält den Profit in der Hand,  
Er läßt nichts mehr flicken, man muß sich drin  
schicken,

Oft fällt schon der Kalk von der Wand.  
Bums, ist wieder ein Schiefer kaputt,  
Ritsch, da reißt die Tapet',  
Ach, da wackelt's Küchenbrett.  
Bruch, da saust die Komod' aufs Bett.  
Guck, da kommt ein Stück Wand herab,  
Au, mir grad uff den Fuß.  
Man kann kaum noch jappen und Miete berappen.  
Schluß; jetzt trocken wir us.“

Leider ist es mit dem Ausziehen nicht so rasch getan. Jeder Versuch, eine bessere Wohnung zu erlangen, scheitert immer wieder am Portemonnaie, eine bessere Wohnung zu nehmen heißt für unsre Kollegen an den Ausgaben für Nahrungsmittel sparen, mit andern Worten: zu hungern. Nun sind ja die meisten unserer Kollegen bereits an das Hungern gewöhnt, aber immerhin läßt sich an den Ausgaben für Wohnung eher sparen als an den Nahrungsmitteln, und wir sehen, wie die meisten unserer Kollegen ihr Leben in unhygienischen Wohnungen verbringen, meistens sind es Brutstätten für spätere Krankheiten. Doch wir wollen bescheiden sein und wollen annehmen, daß der von unserm Kollegen erzielte Verdienst von 5 Mk. pro Tag genügt, eine dreiköpfige Familie allen Ansprüchen gemäß zu ernähren.

Und nun bedenken wir, welchen Verdienst die Mehrzahl unserer Kollegen hat. Im „Magdeburger Generalanzeiger“ wird da soeben ein verheirateter Kollege gesucht, dessen Frau mitarbeiten soll, und für beide Arbeitskräfte wird ein Lohn von 80 Mk. geboten! Die Stadt Magdeburg schämt sich nicht, Familienväter mit 3,25 Mk. zu entlohnen. So kommen wir zu dem Ergebnis, daß die meisten unserer Kollegen an Hungertuche nagen. Derartige Löhne sind eine Schande für unsern ganzen Beruf.

Nun bin ich ja nicht so naiv, zu glauben, wenn ich hier vorrechne, so und so viel müssen wir haben zum Leben, daß dann unsre Herrschaften angesprochen kommen und legen jedem Gärtner gleich soviel zu. Nein, das werden sie nicht tun, sondern sie werden uns weiter hungern lassen. Es bleibt uns also weiter nichts übrig, als nach einem Weg zu suchen, auf dem es uns möglich ist, unsern Lohn zu steigern.

Da stoße ich beim Durchlesen des „Privatgärtner“ auf einen Artikel eines Herrn Grim aus Hagen i. W. Dieser Herr schreibt da, daß andre Berufe, wie Dreher, Former usw. einen bedeutend höheren Lohn verdienen, als wir Gärtner, und er empfiehlt, um den Lohn der Gärtner zu heben, den Anschluß an den — Verband Deutscher Privatgärtner. Logischerweise müßte ich hier den Anschluß an den A. D. G. V. empfehlen. Es spricht doch vieles für den letzteren. Hat doch der A. D. G. V. mit Erfolg gegen viele Mißstände in unserm

Berufe angekämpft, während der Verband Deutscher Privatgärtner auf diesem Gebiete bis jetzt noch ein unbeschriebenes Blatt ist. Eine derartige Parole entspricht jedoch nicht dem Zwecke dieser Zeilen. Mir schwebt etwas andres vor, das ist das, was A. Voß so klar ausgesprochen hat, nämlich: „Es muß überhaupt danach gestrebt werden, daß alle gärtnerischen Arbeitnehmer sich in einem Verbandszusammenschließen. Denn je größer eine unabhängige gewerkschaftliche Organisation, desto größeren Vorteil hat jedes einzelne Mitglied, hat der ganze Berufsstand davon.“ Woher kommt es denn, daß grade wir Gärtner so schlecht bezahlt werden? Liegt dies etwa nur an dem bösen Willen unsrer Arbeitgeber? Ach nein! Erleben wir es nicht täglich, daß um eine vermeintliche gute Privatstelle oder in der Stadtgärtnerei die Kollegen zu Tutzenden lau-

„Im vorigen Jahre hat Herr Graf Schwerin uns ein wunderschönes Sprichwort gesagt, das meines Wissens in der Türkei gang und gäbe ist: Das Kind, das nicht schreit, kriegt keine Milch. Die Konsequenz daraus ist: Schreien Sie etwas, meine Herren, dann werden Sie mit der Zeit auch etwas bekommen; es fällt ja kein Baum auf den ersten Streich.“

Gärtnerbesitzer Oekonomierat Jungclaussen-Frankfurt a. O. auf der 29. Hauptversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands, am 15. Febr. 1913.

fen und sich billiger anbieten? Man kann es keiner Herrschaft verdanken, wenn sie nach der billigsten Arbeitskraft greift. Aber wir wollen gerecht sein und wollen verstehen, daß mancher unsrer Kollegen, der in eine sogenannte Bruststelle geraten ist und sich zu verbessern sucht, es manchmal vorzieht, lieber mit etwas weniger Gehalt vorlieb zu nehmen, um eine bessere Behandlung zu erlangen, statt oft wochenlang arbeitslos zu sein. Und so wird er zum Lohndrücker.

Hier wäre eine dankbare Aufgabe der Organisation. Der Kollege, der einer unwürdigen Behandlung zu entgehen sucht, muß wissen, daß dann seine gesamten Berufskollegen hinter ihm stehen! Er muß eine ausreichende Arbeitslosenunterstützung erhalten, damit er keine Not leidet und nicht um jeden Preis eine Stelle annehmen muß und so zum Lohndrücker wird. Wenn die Herrschaften merken, daß hinter jedem Gärtner eine starke Organisation steht, die nicht duldet, daß auch nur dem Geringsten ein Haar gekrümmt wird, werden sie mit der Zeit es lernen, ihren Gärtner anständiger zu behandeln. Aber diese Besserung unsrer Lage ist eine Aufgabe, wie sie nur von der Gesamtheit unsrer Kollegen durchgeführt werden kann.

Eine Besserung ihrer Lage bedürfen vor allen Dingen die Privatgärtner, die oft in den allerunwürdigsten Verhältnissen existieren müssen. Und doch haben die Privatgärtner bisher den Weg zur Einheitsorganisation noch nicht gefunden. „National“ wollen sie sein, und sie behaupten, der A. D. G. V. sei sozialdemokratisch.

Man mag nun politisch gesinnt sein wie man will, anerkennen muß jeder, daß eine direkte Besserung unsrer Löhne niemals von irgend welcher politischen Partei kommen kann. Niemand wird der Reichstag ein Gesetz beschließen, wonach die Gärtner so und soviel an Lohn erhalten müssen. Um eine direkte Besserung unsrer wirtschaftlichen Lage zu erzielen, müssen wir alle, mögen wir in einer Handelsgärtnerei, in einer Landschaftsgärtnerei oder in der Stadtgärtnerei oder Privatgärtnerei beschäftigt sein, einen einzigen großen Verband bilden und fordern, daß jeder in einem Gärtnereibetriebe tätige Kollege eine menschenwürdige Existenz hat. Es ist ein Fluch für die Gärtnerbewegung, wo sie sich immer wieder in kleine Teilchen zu zersplintern sucht. Deshalb können wir den Unternehmern immer noch nicht als eine solche geschlossene Masse gegenüber treten, die wir sein könnten.

„Alle Kunst praktischer Erfolge besteht darin, alle Kraft zu jeder Zeit auf einen Punkt, den wichtigsten Punkt, zu konzentrieren.“ Ferd. Lassalle war es, der einst diese Worte hinausrief in die Welt. Der wichtigste Punkt für uns ist: eine starke Berufsorganisation zu bilden. Deshalb rufen wir heute: Alles was von arbeitnehmenden Gärtner an vorwärtsstrebenden Kräften vorhanden ist, muß sich zu gemeinsamem Handeln zusammenfinden; dann

wollen wir sehen, ob wir nicht mit größerem Erfolg die Hebung unsrer Berufslage betreiben können.

A. Gast.

## AUS UNSERM BERUFE

**Magdeburg.** Gärtnerlehrlinge mit Einjährig-Freiwilligem Zeugnis verlangt Herr Otto Heyneck. Ob Herr H. sich jemals gefragt hat, ob die spätere Entlohnung eines Gärtnergehilfen auch nur einigermaßen mit den Mühen und Kosten bis zur Erreichung des Einjährigenprivilegs in Einklang zu bringen ist? Wir glauben es nicht. Denn sonst würde die Firma mehr zahlen als 70 Mk. monatlich und freie Wohnung. Bis vor kurzem wurden sogar nur 60 Mk. und Wohnung gewährt; erst auf Druck der beschäftigten Kollegen bequemt man sich zu 10 Mk. Zulage. Herr Obergärtner Tauscher soll den Gehilfen, nebst allerlei Kosenamen, schon Schläge angeboten haben. Es bestände also insofern mit den Einjährig-Freiwilligen ein logischer Zusammenhang, daß dort die angehenden Krieger auf den Kasernenhof vorbereitet werden.

Magdeburger, organisiert Euch!

Vogelmann, Leipzig.

**Schw.-Gmünd.** Aus der Firma J. Fehrle. Der in dieser Firma tätig gewesene Gärtnergehilfe M. kam um die Weihnachtszeit mit dem Betriebsinhaber in Differenzen. M. hatte am ersten Weihnachtstage von früh 8 bis abends 9 Uhr Dienst. Den Most beim Vesperbot fand er ungenießbar, und er sagte den Lehrlingen gegenüber, das sei ja das reinste Gift mit Abfuhrmittel. Er sprach sich auch mißbilligend aus über den Zustand der den Lehrlingen zum Aufenthalt dienenden Geschirrkammer. Am gleichen Abend bat M. den jungen Herrn Fehrle (als Vertreter seines Vaters) um Urlaub für den zweiten Feiertag und erhielt dies zugesagt. Am Morgen des 27. Dezember rief Herr Fehrle seinen M. in die Wohnung und kündigte den M. auf die Frage nach dem Grunde erhielt er zur Antwort: weil er am 26. spazieren gegangen sei und seinen Most schlecht gemacht habe. Als sich M. nun auch noch abfällig über die späte und unregelmäßige Vesperzeit äußerte, wurde er sofort entlassen. Vor dem Gewerbegericht wurde Herr Fehrle befehlt, daß Gründe zu einer sofortigen Entlassung nicht vorlägen, daß also im Falle einer Aufrechterhaltung des Entlassungsbescheides dem M. der Lohnanspruch zustehe. Infolgedessen erfolgte Wiederbeschäftigung. Aber es kam zu einer neuen Differenz. M. sollte beim Graben auf den Spaten treten, weigerte sich dessen aber, weil dieser keine Schutzkante hatte, und er wurde jetzt abermals entlassen. Doch auch diesmal hatte Herr Fehrle kein Glück. Das Gewerbegericht entschied, es liege ein gesetzlicher Grund zur Entlassung nicht vor. Herr Fehrle mußte nun zahlen. Ärgerlich rief Herr Fehrle aus: „Na, da können Sie wieder was in die „Allgemeine“ bringen!“ Was hiermit geschieht; aber nur darum, weil M. in dem Schreiben der „sechs Lehrlinge“ an die Redaktion der A. D. G. Z. beschuldigt wird, er sei „aus dem Geschäft wegen Trägheit und Faulheit fortgejagt worden“. (Wir haben in dem Abdruck — vergleiche Kapitel Lehrlingswesen — diese Beschuldigung, weil sie eine formale Beleidigung darstellt, gestrichen. Red. der A. D. G. Z.)

## An die Mitglieder des neuen Gau's „Leipzig“.

Werte Kollegen! Der neue Gau Leipzig hat seine Tätigkeit aufgenommen, bedingt durch den Beschluß der 10. Generalversammlung in Berlin vom 9. bis 13. September 1912. Ein wichtiger Abschnitt der deutschen Gärtnerbewegung hat begonnen; hoffen wir, daß er zum Guten aller Kollegen ausschlagen wird. Groß und schwer sind unsre Aufgaben, scheinbar unüberwindlich die Schwierigkeiten, die sich unsern Vorwärtsdrängen entgegenstellen. Wir modernen Kulturpioniere glauben jedoch, die Hindernisse allmählich überwinden zu können, von der Erfahrung ausgehend, daß eine große und gerechte Sache, wenn geschickt geleitet, sich auch fast immer durchsetzt. Dazu brauchen wir aber die Mitarbeit aller.

Kollegen! Vorwärts ans Werk! Funktionäre auf die Schanzen! Auf zu neuer Arbeit und zu neuen Kämpfen, und hoffentlich auch zu neuen Erfolgen und zu neuen Siegen!

Vogelmann, Leipzig.

**Zu den Gärtnerausschüssen bei den preußischen Landwirtschaftskammern.**

In einem Bericht über die diesjährige Tagung des Landesökonomikollegiums (in den „Kieler Neuesten Nachrichten“) lesen wir einiges über die in Vorbereitung befindlichen Gärtnerausschüsse. Es heißt darin: „Es sei angeregt worden, in Preußen ähnliche Einrichtungen zu schaffen wie im Königreich Sachsen, wo der Gartenbauausschuß dem Landeskulturrat angegliedert sei. Diese Regelung, die einen gewissen Zwang voraussetze, müsse aber, wie es in Sachsen der Fall sei, auf gesetzlicher Basis erfolgen, und für eine Gesetzesänderung sei der Zeitpunkt wohl noch verfrüht. Man sollte erst mal aus der Fühlungnahme der Landwirtschaftskammern mit den Gärtnerverbänden Erfahrungen sammeln, und später könne man dann an eine Gesetzesänderung denken.“

Danach ist also nicht zu erwarten, was das „Handelsblatt“ hoffte, in Aussicht stellen zu können, daß die Frage des Wahlrechts und der Beitragspflicht einfach auf dem Verwaltungswege eingeführt werden wird. Es würde damit auch, wie wir schon sagten, der ministeriellen Gesetzesauslegung die Krone aufgesetzt. Beinahe ist das zu bedauern.

**Rechtzugehörigkeitsfrage.**

Dem 61. Bericht der Reichstags-Kommission für die Petitionen, datiert vom 13. Februar 1913, entnehmen wir folgendes:

1. Der Allgemeine Deutsche Gärtner-Verein fordert in seiner Petition, eine Änderung der Gewerbeordnung in dem Sinne zu beschließen, daß das Arbeitsrecht in sämtlichen Gärtnerei- und Gartenbaubetrieben zweifelsfrei den Bestimmungen der Gewerbeordnung untersteht. Zu diesem Zwecke sollen:

1. in den Schlußbestimmungen der Gewerbeordnung oder an sonst geeigneter Stelle (etwa in deren § 6) Bestimmungen aufgenommen werden, die in unzweideutiger Weise aussprechen:

a) daß auf Arbeitgeber, Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter in Gärtnerei- und Gartenbaubetrieben der VII. Titel der Gewerbeordnung Anwendung findet und

b) daß außerdem erklärt wird: Landesgesetzliche Bestimmungen über den Dienstvertrag des Gesindes und der ländlichen Arbeiter werden für das Arbeitspersonal von Gärtnerei- und Gartenbaubetrieben aller Art (d. h. auch solcher, die nicht Erwerbszwecken dienen) außer Kraft gesetzt. Auf die Dienstvertragsverhältnisse dieser Personen finden die einschlägigen Bestimmungen der Gewerbeordnung Anwendung.

II. Im § 105 b Absatz I erster Satz soll nach den Worten „Bauten aller Art“ nachgefügt werden: „ferner in Gärtnerei- und Gartenbaubetrieben“.

2. Der Deutsche Handwerks- und Gewerkekammertag bittet dagegen in seiner Petition, betreffend Arbeiterverhältnisse im Gärtnereibetrieb, dem Antrage Hoesch, Behrens und Genossen, betreffend den Entwurf eines Gesetzes über Abänderung der §§ 6, 105 c, 139 I und 154 der Reichs-Gewerbeordnung, seine Genehmigung zu versagen.

Es handelt sich um den Antrag Nr. 147 der Drucksachen, I. Session 1912, welcher das Plenum noch nicht beschäftigt hat.

Ohne Diskussion beantragten beide Referenten, die beiden Petitionen dem Herrn Reichskanzler als Material zu überweisen.

Dementsprechend beschloß die Kommission zu beantragen:

Der Reichstag wolle beschließen: die Petitionen II. Nr. 2215 und Nr. 3853, betreffend Arbeiterverhältnisse im Gärtnereibetrieb,

dem Herrn Reichskanzler als Material zu überweisen.“

Material, Material! An solchem liegt jetzt der Regierung doch wohl bald genug vor. Wir verlangen endlich eine zweifelsfreie gesetzliche Regelung, damit die heutigen „Auslegungen“ nicht bloß dem Ermessen der einzelnen Richter und dem der einzelnen Verwaltungsorgane anheimsteht! Diese Auslegungen führen uns, wie die Erfahrung lehrt, aus dem Wirrwarr nie ganz heraus.

**Tötlicher Betriebsunfall durch Benutzung des „Romperits“.**

Seit einiger Zeit ist ein Sprengmittel unter dem Namen „Romperit“ in Aufnahme gekommen, das dazu dient, Baumstümpfe auszuheben und auch Gärten- und Ackerflächen zu lockern, gewissermaßen einen Ersatz für das viel langwierige Rigolen zu bieten. Im Anschluß an die vorjährige Gartenbauwoche in Bonn a. Rh. zum Beispiel sind zahlreiche und gelungene Mustersprengungen mit Romperit durchgeführt worden, auch sonst wurde das Mittel schon viel gelobt und ist inzwischen in verschiedenen Gärtnereibetrieben praktisch eingeführt.

Aus Schw.-Gmünd kommt jetzt die Mitteilung, daß in einer dortigen Gärtnerei (J. Fehrlé) bei Benutzung des Romperits ein Gärtnergehilfe sein Leben eingebüßt hat. Der Gärtnergehilfe Welz war von seinem Arbeitgeber, J. Fehrlé, beauftragt worden, (angeblich in einem Walde) einen Baumstumpf (oder überhaupt wohl Baumstümpfe) mit Romperit auszuheben. Anscheinend durch unsachgemäße Bedienung kam das Sprengpulver vorzeitig zur Explosion, und Welz wurde dabei getötet. Eine Zeitungsnachricht aus Schw.-Gmünd besagt nun:

„Wie wir hören, wird der Unglücksfall, bei welchem der Gärtnergehilfe Welz sein Leben lassen mußte, noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Welz wurde bekanntlich ein Opfer seines Berufes, als er mittels des neuen Sprengmittels Romperit einen Baumstumpf ausheben wollte. Die Witwe erhebt nunmehr Anspruch an die Unfallversicherung, und diese weist dem Anspruch vorläufig zurück mit dem Hinweis, daß der Unfall nur dadurch passierte, daß nicht Welz, sondern ein Unbefugter die Ladung entzündet hatte. Und dieser Unbefugte soll der Meister des Welz, Herr Gärtner Fehrlé, sein. Auf diesen fallen nach Ansicht der Unfallversicherung die Konsequenzen zurück, dies hat die Hinterbliebenen in ihren Ansprüchen zu befriedigen. Über den Ausgang der Sache ist man gespannt.“

Nach dieser Darstellung haben anscheinend Welz und Fehrlé gemeinsam mit dem Romperit gearbeitet. Die Rechtslage bezüglich einer Unfallrente an die Witwe des Getöteten ist eine Sache für sich. Vorerst handelt es sich darum, unsere Kollegen darauf aufmerksam zu machen, wie gefährlich es ist, mit Romperit umzugehen.

Je mehr technische Hilfsmittel in den Produktionsprozeß eingeführt werden, um so mehr wachsen die Unfallgefahren auch in der Gärtnerei.

**Unternehmerverbände.**

— **Verband der Handelsgärtner Deutschlands.** Aus der Ausschusssitzung des Verbandes, die der Hauptversammlung (siehe vorige Nummer d. Ztg.) regelmäßig vorausgeht, ist folgendes zu berichten. Zum Punkt „Arbeitgeberschutzverband“ erstattete Becker-Wiesbaden das Referat, Redner führt aus, daß die Angelegenheit Verbandssache werden solle, er beleuchtete ferner den Standpunkt der Arbeitgeber zu Tarifverträgen, die gegenseitigen Verpflichtungsscheine, und betont, „daß diese Vereinigung nicht zum Kampf, sondern zum Schutz gegründet ist“. (Solche lächerlichen Redensarten sollte man sich doch allmählich abgewöhnen, die glaubt doch kein Mensch mehr; auf aufgeklärte Arbeitnehmer wirken sie als pure Heuchelei. Red. d. A. D. G. Z.) Als Beitrag zu dieser Organisation hält er 1 Mk. pro Mitglied für genügend. In zweifelndem Sinne äußern sich dazu die Herren Grund, Grille und Scheibe. Ihre Bedenken werden jedoch durch die weitere Aussprache, an der sich die Herren Lund, Junge, Schirmer und Janorschke beteiligten, zerstreut. Es wird allgemein das Beruhigende des Vorhandenseins solcher Organisationen betont, und man wünscht schließlich einstimmig Beschleunigung der diesbezüglichen Vorarbeiten. — Den Antrag des Landesverbandes Nordwest, „Lente, die aus einem Streikgebiet kommen, während des Streiks nicht zu beschäftigten“ empfahl Schirmer, „im Interesse der Solidarität“ zur Annahme. Ziegenbalg erklärte die zustimmende Meinung des Vorstandes. Mit der Erklärung aller Ausschußvertreter, dem Antrag entsprechend verfahren zu wollen, fand dieser seine Erledigung. — Der Verbandsbeitrag wurde, wie schon berichtet, von 6 auf 8 Mk. im Jahre erhöht. (Gruppen- und Landesverbandsbeitrag wird noch daneben erhoben.) — Dem Generalsekretär F. Johs. Beckmann soll nach 25-jähriger Verbands-tätigkeit ein jährliches Ruhegehalt von 2000 Mk.

zugestanden werden, das sich bei vorheriger Pensionierung um 100 Mk. pro Jahr ermäßigen soll.

— **Preisvereinbarungen.** Die Gärtnerunternehmer in Frankfurt a. O. haben beschlossen, feste Preise für Kränze einzuführen. Der Mindestpreis soll 60 Pfg. betragen, der nur für die Totenfestsaison außer Kraft gesetzt wird. Vereinskränze mit Widmung sollen nicht unter 6 Mk. geliefert werden.

— **Der Deutsche Pomologenverein** hat mit seinem Bemühen, dem Verschleudern von Beerenobst und Sauerkirschen durch Festsetzung von Mindestpreisen für diese Früchte entgegenzutreten, gute Erfolge erreicht. Im vorigen Jahre wurde die schwierige Preisbestimmung zum ersten Male versucht (siehe Möllers D. G. Z. 1912, S. 106), und es sind die festgesetzten Mindestpreise nicht bloß überall bewilligt, sondern in vielen Fällen, besonders bei großen Lieferungen, sogar wesentlich übertrafen worden. Für 1913 sind folgende Mindestpreise in Mark für 50 kg (1 Zentner) vereinbart worden (die in Klammern beigefügten Zahlen nennen die Preise vom Vorjahre): Rote Johannisbeeren 15 (14 bis 16). Weiße Johannisbeeren 20 (22 bis 25). Stachelbeeren, grüne, ungeputzt 12 (15 bis 18). Stachelbeeren, reife, Preßware 10 (8 bis 12). Himbeeren 35 (35 bis 40). Erdbeeren 25 (30 bis 35). Brombeeren 40 (40 bis 45). Sauerkirschen: Groß- lange Lotkirsche, Schattenmorellen und Ostheimer Weichsel 25 (32 bis 36). Preßkirschen, gewöhnliche Sauerkirschen 18 (15 bis 20). Mirabellen 15. Reineclauden 12. Die teilweise niedrigeren Preise für 1913 erklären sich durch günstigere Ernteaussichten. Die Preise gelten für Lieferungen an die Konservenindustrie.

— **Gärtnerischer Gläubiger-Schutzverband.** In der Unternehmer-Fachpresse wird jetzt ein Satzungsentwurf, ausgearbeitet von A. M. Jacobsen-Hamburg, veröffentlicht, der die Schaffung eines gärtnerischen Gläubiger-Schutzverbandes bezweckt. Gründer sollen die gärtnerischen Fachverbände Deutschlands werden.

Der Zweck des Verbandes ist: 1. Bei Zahlungsschwierigkeiten von Kreditnehmern die Ansprüche seiner beteiligten Mitglieder zu wahren und dafür zu sorgen, daß, wenn möglich, eine außergerichtlich ein günstiger Ausgleich für beide Teile erzielt werde. Sollte ein solcher nicht zu erreichen sein, so will der Verband dafür eintreten, daß ein etwa angemeldeter Konkurs in rascher, sachgemäßer, dem Interesse der Beteiligten Rechnung tragender Weise abgewickelt werde. 2. Auskunft und Raterteilung in Kreditfragen, Beratung und Belehrung bei geschäftlichen Verhandlungen, Abschlüssen usw. 3. Rechtsschutz (?). 4. Auskunftsweesen (?). (Punkt 3 und 4 bleibt späteren Beschlüssen vorbehalten.)

Ein wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb ist von der Tätigkeit des Verbandes ausgeschlossen.

**PRIVATGÄRTNEREI**

**Badesaison-Stellen.**

Allgemein werden jetzt auch die Saisonstellen in den Badeorten ausgeschrieben, und gar mancher Kollege meint, daß er auf solchen Stellen recht ansehnliche Einnahmen haben kann, den schönen Badeort mit all seinen Reizen dazu. Die häufigsten Stellen sind in Hotels, und viele dieser sind mit verschiedenen Nebenarbeiten verknüpft, hauptsächlich mit Hausdienerarbeiten. Heute liegt uns ein einem Kollegen gemachtes Angebot aus dem Nordseebad Borkum vor. Der Restaurateur und Gasthofsbesitzer A. Droll schreibt:

„Sie mißten dann allerdings neben Ihrem Beruf die erste Hausdienerstelle übernehmen. Der von Ihnen zu bearbeitende Garten ist ziemlich 1000 Quadratmeter groß, worin hauptsächlich nur Gemüse wächst. Außerdem vergüte ich Ihnen für die Monate April und Mai 25 Mark bei freier Station. Von da ab wären Sie dann auf Trinkgelder angewiesen, welche sich ziemlich auf 500 Mark belaufen.“

Wir können niemand raten, solches Angebot anzunehmen. Im April und Mai sind auf Borkum nur erst sehr, sehr wenig Badegäste, im April wohl noch gar keine. Demzufolge ist in dieser Zeit auch keine Trinkgeldnebenneinnahme zu erwarten. Und vom Juni bis Ende September (in vier Monaten) 500 Mark an Trinkgeldern einnehmen? Das können sich die Hotelbesitzer nur einbilden. So freigebig sind die Badegäste sicherlich nicht.

Ohnedem: Solche Stelle, wie die hier in Frage kommende, ist eigentlich eine für einen Haus-

diener, der ein wenig von Gemüse zucht versteht. Sind etwa die Hausdiener mit ihren Lohnforderungen schon anspruchsvoller wie die Kunstgärtner? Herr A. Droll scheint diese Erfahrung gemacht zu haben.

### „Bett muß mitgebracht werden.“

Sind solche Zustände noch denkbar? Die Großherzogliche Gartenverwaltung Heinrichshau, Bezirk Breslau, ist es, die im Breslauer Generalanzeiger, 6. Febr. 1913, zu sofortigem Antritt einen „jungen kräftigen Gärtnergehilfen“ sucht, dem sie 60 Mark monatlich und freie Wohnung bietet, mit dem Hinzufügen: „Bett muß mitgebracht werden, dafür 18 Mk. jährliche Entschädigung“. Eine solche Zumutung erscheint fast unverständlich, und doch wird sie hier gemacht. Schuld daran, daß sowas nicht beseitigt wird, ist in solchem Falle aber wohl der betriebsleitende Schlossgärtner, der auch wohl die Hauptschuld trägt, daß nur ganze 60 Mark im Monat geboten werden. Die großherzoglichen und ähnlichen Herrschaften kümmern sich meist persönlich sogar wie garnicht um zeitliche Veränderungen in den Arbeits- und Lohnverhältnissen ihres Personals in untergeordneten Stellen. Da ist fast immer ausschlaggebend, was die Vorgesetzten der einzelnen Abteilungen der Schloß- usw. -Kanzlei als angemessen befürworten oder als notwendig schildern.

Von den Mitgliedern der „Deutschen Privatgärtner-Vereinigung“ (Mitgliedschaft im A. D. G. V.), die sich in leitenden Privatstellungen befinden, wird als selbstverständlich erwartet, daß sie in angeedeutem Sinne auch für die ihnen unterstellten Gehilfen usw. eintreten. Jeder logisch denkende wird solches tun; denn die Hebung der materiellen Lage und des sozialen Ansehens auch der höheren Angestellten ist wesentlich abhängig von der Hebung der Lage der ihnen unterstellten Arbeitskollegen.

„Bett muß mitgebracht werden“, ist heute auf keinen Fall mehr entschuldigbar; denn bei der Entlassung heißt es ja nicht mehr: „Nimm Dein Bett und ziehe heim“, sondern: Ziehe weiter hinaus in die Welt, die Dir Heimat werden soll. Und da kann man nicht mit dem Bett auf dem Rücken, wie etwa mit dem „Berliner“ von Ort zu Ort tippeln oder sonst reisen.

### Aus dem Hinterhalt.

Seit Herr Fr. Jaenisch in Süddeutsche-Berlin das Organ des Verbandes Deutscher Privatgärtner redigiert, erscheinen in diesem Blatte und zwar im „Briefkasten“ fortgesetzt Notizen, die sich als ganz gemeine, unehrliche und feige Angriffe gegen den A. D. G. V. darstellen. Der Briefkastenonkel Fr. Jaenisch wird nicht müde, immer und immer wieder den A. D. G. V. den Lesern seines Blattes als rotes Gespenst vorzuführen und bei solchen Gelegenheiten natürlich auch ziemlich länebüchene Unwahrheiten aufzutischen und aus dem Hinterhalt vergiftete Pfeile abzuschließen. So heißt es z. B. wieder in der Nr. 4 des „Privatgärtner“, vom 15. Februar:

„L. S. in K. Wir bringen als Beweis der Richtigkeit den Bericht der Hamburger Nachrichten vom 18. Januar 1913 nachstehend im Wortlaut.“

Und was für ein „Bericht“ ist das? Nichts weiter wie der von uns schon am 1. Februar gekennzeichnete Schmähartikel „Eine neue sozialdemokratische Gewerkschaft“, der von der Korrespondenz des Bundes der Landwirte durch die reaktionäre Presse gejagt wurde! Wir wollen erinnern, daß wir am Schlusse unsrer angefügten Betrachtungen gesagt haben: „Man muß sich sogar fragen, ob der angezogene, vom Bund der Landwirte verbreitete Artikel nicht gar in der Garküche eines dieser beiden Berufsverbände (christlicher Verband oder Verband Deutscher Privatgärtner) zubereitet ist! Zuzutrauen ist es allen beiden.“

Zwei Wochen, nachdem wir das öffentlich geschrieben, kommt die Redaktion des Privatgärtnerverbandes her, druckt ebenfalls den Schmähartikel ab und leitet das mit den schon zitierten Worten ein. Will der „Privatgärtner“ damit bestätigen, was wir nur als möglich andeuteten? Vielleicht hat er nicht diese Absicht, aber die Art und Weise, wie er seinen Lesern die Schmähung zur Kenntnis gibt, läßt doch die Schlussfolgerung einer ungewollten Bestätigung zu.

Der aus dem sicheren Hinterhalt seine vergifteten Pfeile abschießende Herr Fr. Jaenisch hätte so reichlich Gelegenheit, in öffentlichen Versammlungen mit uns die Klinge zu kreuzen; bisher hat er sich davor aber immer zurückgezogen. Nieder-

tracht und Feigheit waren schon immer Zwillingsgeschwister.

## LEHRLINGSWESEN

### Herrn J. Fehrlers Lehrlinge.

In Nr. 6 d. Ztg. wurden an leitender Stelle die Lohn-, Arbeits-, Kost- und Logiszustände in Schwelmünd geschildert, im besonderen die Verhältnisse in der Firma J. Fehrl, die u. a. auch mit einer photographischen Aufnahme belegt sind: Logis für sechs Lehrlinge und einen Gehilfen.

Die sechs Lehrlinge haben an dieser Veröffentlichung nun Anstoß genommen; sie sandten der Redaktion der A. D. G. Z. als „Eingeschriebenen Brief“ ein sieben Seiten Großoktav umfassendes Schriftstück, in dem zu den Veröffentlichungen Stellung genommen und in dem zum Schluß wir gebeten werden, „Herrn R. M. zu veranlassen, daß er seine unrichtigen Behauptungen in kürzester Zeit Punkt für Punkt widerruft, andernfalls wir die Angelegenheit in Fachzeitschriften veröffentlichen werden und uns so unsre Genugtuung verschaffen.“

Das Schreiben ist ganz unterhaltsam, teils aber auch mit beleidigenden Ausfällen gespickt, deren Veröffentlichung dem Verfasser ziemlich verhängnisvoll werden könnte, weswegen wir diese letzteren im Interesse des Verfassers hier nicht wiedergeben. Unter Kürzung dieser Ausfälle lautet das Schreiben folgendermaßen:

„Es war doch offenbar die Absicht des Artikelschreibers, für die Besserung unsrer Lage einzutreten, für welche Lebenswürdigkeit wir jedoch danken, da wir zu diesem Zwecke, wenn es überhaupt nötig wäre, würdigere Männer wünschten, als Herrn R. M. Herr R. M. hätte mehr erreicht, wenn er uns mit gutem Beispiele vorangegangen wäre.“

Der erste Satz des Artikels heißt: „Herr Fehrl beschäftigt 6 Lehrlinge, 3 Gehilfen und 1 Obergärtner“. In Wirklichkeit beschäftigte Herr Fehrl jedoch, auch während des Hierseins des Herrn R. M., 2 Obergärtner, 4 Gehilfen und 6 Lehrlinge. Wir möchten also Herrn R. M. raten, vor dem Verfassen derartiger Artikel zählen zu wollen.

Weiter heißt es: „Mit der Lehrlingszüchterei brüestet sich Herr Fehrl sogar“. Diesen Ausdruck verbitten wir uns, da wir uns in keiner Zuchtanstalt befinden, sondern bei einem Lehrmeister, den wir ehren und schätzen und der sich noch bei allen seinen Lehrlingen durch seine eigne Tüchtigkeit im Beruf, die auf uns Lehrlinge zu übertragen Herr Fehrl keine Mühe und Arbeit scheut, stete Dankbarkeit erworben hat. Jedenfalls hat Herr Fehrl Herrn R. M. gegenüber den Wunsch geäußert, ihn in der Lehre und unter der Kur gehabt zu haben, was Herr R. M. mit Brüsterei bezeichnen zu müssen glaubt. Jawohl, Herr Fehrl tut „ein gutes Werk“, wenn er sich zur Aufgabe macht, uns durch angemessene Strenge in den Gärtnerberuf einzuführen.

Es ist direkter Unsinn, wenn Verfasser schreibt, „die Haupttriebfeder“ für die ganze Mühe und Arbeit, die sich Herr Fehrl macht, uns zu tüchtigen und brauchbaren Vertretern unsres Berufes heranzubilden, sei nur der „Profit“. Herr R. M. scheint sehr wenig Geschäftsmann zu sein, wenn er nicht weiß, daß jeder Mensch arbeitet, um etwas zu profitieren. Und was lernt uns denn Herr Fehrl? Daß wir später auf eignen Füßen stehen können. Sind denn da nicht wir diejenigen, die den Profit einschieben? Vielleicht dürfen wir uns hier die bescheidene Frage erlauben, ob Herr R. M. den Artikel rein nur aus Mitgefühl für unsre seines Erachtens so traurige Lage geschrieben hat? Wir Lehrlinge wollen später unser tägliches Brot durch ehrliche und redliche Arbeit zu gewinnen suchen und nicht durch Verfassen unwahrer Artikel, deren Material durch Ausfragen offenerziger junger Leute, durch diebesähnliches Eindringen in fremde Wohnungen und dergleichen gesammelt wurde.

Was nun die Lehrzeit, Lehrgeld, Beköstigung usw. anbelangt, so wurde über diese Punkte vor unserm Eintritt in die Lehre zwischen unsern Eltern und unserm Lehrherrn eine Vereinbarung getroffen, wie dies allgemein üblich ist, und wir haben noch nicht gefühlt, daß dadurch ein ungerechter Druck auf uns ausgeübt würde. Wir erhalten für unser Lehrgeld reichliche Kost.

Daß unser Wohnraum nur selten gereinigt wird, ist unrichtig. Wir glauben, daß wir

mindestens ebensoviel Reinlichkeitsgefühl haben wie Herr R. M., und daß wir, sollte unser Wohnraum einmal nicht sauber geputzt sein, dies ungeniert unserm Lehrherrn sagen dürften, der dann auch sofortige Abhilfe schaffen würde.

Herr R. M. schreibt weiter: „Waschen müssen sich die Lehrlinge vor dem Hause im Freien“. Diese Behauptung ist vollständig unrichtig. Der unbefangene Leser dieser Worte muß sich unwillkürlich unsre Waschbecken unter freiem Himmel aufgestellt denken, wo wir uns vor Wind und Wetter ungeschützt waschen müßten. Wer aber den Platz selber kennt, muß zugeben, daß sich Herr M. in der Beschreibung der Örtlichkeit sehr ungenau ausgedrückt hat. Es steht uns vollständig frei, wo wir uns waschen wollen. Wir können uns auch im Zimmer selbst waschen, wo uns auch zur Genüge warmes Wasser zur Verfügung steht. Es wäre gut gewesen, Herr R. M. hätte sich vor seinen falschen Behauptungen genauer befragt.

Eine weitere falsche Behauptung ist, daß wir meist mit dreckigen Händen und schwarzen aufgerissenen Händen herumlaufen, und wir verbitten uns diese Lüge energisch. Herr R. M. beleidigt dadurch nicht nur uns, sondern auch unsre Eltern, die uns zur Reinlichkeit erzogen haben. Es kann uns nur ein Beweis sein, daß Herr R. M. ein sehr schlechter Kenner des Gärtnerberufs ist, wenn er nicht weiß, daß sich in diesem Berufe schmutzige Hände nicht vermeiden lassen und daß durch den häufigen Temperaturwechsel, dem die Hände ausgesetzt sind, auch sehr leicht Risse und Schrammen entstehen, die aber auch wieder heilen. Es sind von solchen „echten Gärtnerhänden“ schon die besten und maßgebendsten Bücher für unsern Beruf geschrieben worden.

Das Schlafen im ungeheizten Zimmer sind wir von frühester Jugend an gewöhnt und wünschen hierin garkeine Änderung. Wir sind nicht so verweichlicht, wie es der Artikelschreiber zu sein scheint.

Der angebliche Geschirraum, in welchem wir unsre „Zuflucht“ suchen, ist ein sehr gemütlicher Raum, in welchem wir uns wohl und behaglich fühlen. Herr R. M. hat den Raum besichtigt, solange er eben durch Aufräumung oder sonst eine Beschäftigung etwas in Unordnung war, doch durfte er, um gewissenhaft zu sein, diesen Zustand nicht als immerwährend bezeichnen.

Herr R. M. schreibt weiter: „Wenn es einmal die Zeit erlaubt (was allerdings“ usw.), dann usw.“ Was Herr R. M. damit sagen will, ist uns unverständlich; daß, zumal vor Weihnachten, öfters bis spät in die Nacht hinein gearbeitet werden muß? Ist dies nicht in allen Geschäften so? Wir müssen selten und nur, wenn durchaus notwendig, Überstunden machen und werden dafür in gebührender Weise bezahlt. Daß wir nur 5 Pfg. für die Überstunde erhalten, ist nicht wahr. Diese falsche Behauptung ist von Herrn R. M. entweder aus der Luft gegriffen oder hat er sich falsch befragt. Lehrlinge über 18 Jahre sind garnicht im Geschäft. Wie kann dann nur Herr R. M. behaupten, daß diese etwas mehr erhalten?

Daß wir alle möglichen Arbeiten zu verrichten hätten, die der Ausbildung keineswegs förderlich sind, ist ebenfalls nicht wahr. Kann uns Herr R. M. auch nur eine einzige Arbeit sagen, die wir zu unserm Schaden hätten verrichten müssen? Herr R. M. nimmt es auch hier mit der Wahrheit sehr ungenau.

Der letzte Satz des Artikels ist wieder Unsinn. Daß wir die von uns zerschlagenen und beschädigten Scheiben und Geräte vergüten müssen, anerkennen wir vollständig. Meint Herr R. M. vielleicht, Herr Fehrl bekomme das Material irgendwoher gratis? Würde Herr R. M., wenn er ein eignes Geschäft hätte, nicht ganz genau ebenso verfahren?

Der Erfolg des von Herrn R. M. so gutgemeinten Artikels ist nun der, daß wir gelernt haben, auf welche geringe Art und Weise der Artikelschreiber versucht, die seit vielen Jahren gut bewährte Erziehungsmethode unsres Lehrmeisters herabzusetzen. Herr R. M. hat dadurch die Abneigung, die wir schon während seines Hierseins hatten, noch verstärkt.

Wie Sie nun, geehrte Redaktion, ersehen können, hat sich Herr R. M. einer Verleumdung sowohl gegen uns als gegen unsern Lehrherrn schuldig gemacht, die wir unter keinen Umständen auf uns ruhen lassen werden.

Wir bitten Sie deshalb (folgt, was wir einleitend schon wiedergegeben. Red. d. A. D. G. Z.) Hochachtungsvoll

Die Lehrlinge der Firma J. Fehrl, Schw.-Gmünd: Gottfried Ellinger, Karl Hettler, Heinrich Abele, K. Schurr, H. Frank, E. Meyer."

Unsre Leser werden vor allem erstaunt sein, wie Lehrlinge schon solch eine Polemik zu führen verstehen. Wir kommen darauf noch zurück. Zunächst sei hier nachgefagt, was der Kollege R. M., der uns die in Nr. 6 gebrachten Angaben gemacht hat zu den sachlichen Ausführungen obigen Schreibens erwidert:

„In sachlicher Hinsicht sei bemerkt, daß im Dezember v. J. tatsächlich nicht vier, sondern nur drei Gehilfen, und nicht zwei, sondern nur ein Obergärtner beschäftigt waren. Wahrscheinlich rechnet die gegnerische Darstellung den jungen Herrn Fehrl als den zweiten Obergärtner, und möglichenfalls könnte ein vierter Gehilfe außerhalb auf Landschaft tätig gewesen sein, wovon ich in der Zeit meines Dortseins jedoch nie etwas gesehen oder gehört. Oder man rechnet irgendwie den Buchhalter hinzu.

In die Schlafstube wurde ich durch einen Lehrling eingeführt, dieser erklärte mir, daß die Stube seit drei Wochen nicht gekehrt sei, da sie (die Lehrlinge) solches selbst tun müßten, dazu aber keine Zeit bekämen.

Wer da meint, daß das Austragen von Waren an die Kaufkundschaft und ferner Straßenkehren zur Lehrlingsausbildung gehört, der ist sicherlich über die Ausbildungsbedingungen vorzüglich unterrichtet.

Ich habe von dem, was in dem Artikel in Nr. 6 d. Ztg. gesagt ist, absolut nichts zurückzunehmen, da alles der vollen Wahrheit entspricht. Und ich bedaure nur, daß die Redaktion seinerzeit daran allzuviel gekürzt hat."

Die weiteren Darlegungen des Kollegen R. M. richten sich an die Lehrlinge und beschäftigen sich auch damit, auf welche Weise das mit deren Namen unterzeichnete Schriftstück zustande gekommen bzw. wer dessen wirklicher Verfasser sein dürfte.

Wir bemerkten schon, daß unsre Leser wohl erstaunt sein würden, wie Lehrlinge schon Polemik zu führen verstehen. Noch mehr: Es dürfte jeder die Darlegungen mit einem verständnisvollen Lächeln gelesen haben. Der Verfasser des Schriftstückes muß entweder unsre Redaktion und unsre Leser für recht einfüßig halten, oder er ist selbst die liebe Einfalt. Jeder halbwegs mit Denkvermögen ausgerüstete Mensch, ja fast ein Blinder mit dem Krickstock fühlt doch ohne weiteres, wer dahinter steckt! Zu seinem Unglück verraten das obendrein auch noch die Schriftzüge: Herr Fehrl hat seine Beweihräucherung zwar nicht selbst niedergeschrieben, aber sein Buchhalter hat das getan, der sonst auch die Gehilfenzeugnisse auszu-schreiben pflegt, während Herr Fehrl da lediglich seinen Namen unterzeichnet. In unserm Falle mußten natürlich die Lehrlinge ihre Namen unter das Schriftstück setzen!

Oder war der Hergang ein anderer? Haben etwa die Lehrlinge dem Buchhalter das Schreiben diktieren?

Es hätte jedenfalls von mehr Mut gezeugt, wenn der Verfasser seine Darlegungen mit seinem eignen Namen gedeckt und sich nicht hinter den sechs unschuldigen Lehrlingen verkrochen hätte. Es ist nun des Verfassers Schuld, wenn unsre Leser die einzelnen Parteien des „Entrüstungsschreibens“ anders würdigen als der Lehrmeister J. Fehrl — der mit seinen sechs Lehrlingen (bei zugestandenermaßen höchstens vier Gehilfen und zwei Obergärtnern) kein Lehrlingszüchter sein will, sondern beansprucht, daß die Fachwelt ihm für dieses „gute Werk“ noch dankbar sein soll —, das wünscht.

## SOZIALES

**Mitgliederzunahme bei den freien Gewerkschaften.** Nach einer vorläufigen Zusammenstellung des „Correspondenzblatt“, des Zentralorgans der deutschen Gewerkschaften, hatten die freien Gewerkschaften am 1. Januar rund 2 625 000 Mitglieder gegen rund 2 400 000 zu Beginn des verflossenen Jahres. Die Verbände der Metallarbeiter und Transportarbeiter nahmen im letzten Jahre

um je 35 000 Mitglieder zu, die Bauarbeiter um 27 000, die Fabrikarbeiter um 20 000 usw.

**Bei den Gewerbegerichtswahlen in Breslau** wurden 11 von den freien Gewerkschaften aufgestellte und 40 bürgerliche Unternehmerbeisitzer und 44 freigewerkschaftliche, 4 christliche und 3 Hirsch-Dunckersche Arbeiter als Beisitzer gewählt. Unsre Gewerkschaften haben mithin auch unter der Verhältniswahl die große Mehrheit der Beisitzer.

**Franz Schuhmeier †.** Die organisierte Arbeiterschaft Österreichs ist von einem schweren Verlust betroffen worden. Einer ihrer besten Anwälte und unerschrockensten Vorkämpfer ist von feiger Mörderhand gefallen. Als Schuhmeier, von einer Versammlung in einem Vororte Wiens zurückkehrend, den Nordbahnhof verließ, wurde er hinterücks niedergeschossen. Der Mörder Kunschak, ein Bruder des christlichsozialen Arbeiterführers Leopold Kunschak, bekennt sich selbst ebenfalls zur christlichsozialen Partei. Angeblich wollte Kunschak Rache nehmen für das ihm nach seiner Behauptung von sozialdemokratischen Mitarbeitern zugefügte Unrecht. Schuhmeier selbst hat ihm nie etwas getan, ist ihm im Leben nie begegnet. Der Gemordete wird auch von seinen Gegnern als einer der tüchtigsten, gewandtesten Politiker Österreichs geschildert; er war einer der populärsten sozialdemokratischen Abgeordneten, der auch bei den bürgerlichen Parteien die höchste Achtung genoß.

Das offizielle Organ des österreichischen Kriegsministeriums, die „Militärische Rundschau“ widmet dem Andenken des ermordeten Abgeordneten Schuhmeier folgenden bemerkenswerten Nachruf:

Der durch eine wahnwitzige Tat hingeraffte Abgeordnete Franz Schuhmeier gehörte auch wiederholt der österreichischen Delegation an, wo er sich besonders als Mitglied des Herrenausschusses betätigte.

Obwohl seiner Parteistellung nach grundsätzlicher Gegner der Heeresverwaltung, die er gar oft einer scharfen Kritik unterzog, hat er doch nie das sachliche Gebiet verlassen und stets nur mit loyalen Waffen seine Anschauungen verfochten.

Seine grundgescheiten, stets auf ein ungemein sorgfältig gesammeltes reichhaltiges Material gestützten Ausführungen, die er bei aller Schärfe doch mit gewinnender Bonhomie vorbrachte, wurden von den Vertretern der Heeresverwaltung mit größtem, seiner Bedeutung angemessenem Interesse aufgenommen.

Seine hierbei an den Heereseinrichtungen geübte, vielfach anregende Kritik fand bei der Heeresverwaltung stets gebührende Beachtung.

Seine Persönlichkeit errang sich bei jedermann uneingeschränkte Hochachtung und aufrichtige Wertschätzung. Er war in seiner Art auch ein Soldat seiner Ideen, ein ganzer Mensch, also ein Kämpfer.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ bemerkt dazu: „Diese Anerkennung der Persönlichkeit und des Wirkens eines gefallenen Gegners ist nicht bloß als eine ritterliche Verbeugung anzusehen, sondern enthält auch eine in vieler Hinsicht sehr zutreffende Würdigung, die der Urteilsfähigkeit und Objektivität ihrer Urheber Ehre macht.“

In Deutschland dürfte sich keine Militärbehörde erlauben, einem Sozialdemokraten einen solchen Nachruf zu widmen.

## BEKANNTMACHUNGEN

— Vom 9. März 1913 bis 15. März 1913 ist der Beitrag für die 11. Woche fällig.

— Neue Statuten sind allen Verwaltungen im Laufe dieser Woche zugegangen. Den Sendungen wurden Markentaschen beigelegt, die für die Hilfskassierer zum Aufbewahren der Markentafeln dienen.

— Als Agitationsmaterial empfehlen wir die Broschüren: „Gegen den Kost- und Logiszwang“ und „Lieber Freund und Kollege“ (Briefe eines Gärtnergehilfen), zu beziehen durch die Gauleitungen.

— **Berlin.** Warnung! Wir machen darauf aufmerksam, daß der sogen. Arbeitsnachweis der Unternehmer in Berlin, Maaßenstr., nichts anderes als ein Kontrollbüro und daher zu meiden ist.

— Sonntag, den 9. März 1913, nachmittags 5 Uhr, im Johann-Georghaus, Halensee, Johann-Georgstr. 19. **Öffentliche Privatgärtner-Versammlung.** Tagesordnung: 1. Branchenangelegenheiten. 2. Lichtbildervortrag. „Das Liebesleben der Pflanzen“ erläutert durch zirka 75 Lichtbilder. Nach dem Vortrag: gemütliches Beisammensein mit Tanz. Zu dieser Veranstaltung sind auch die Angehörigen der Kollegen herzlich willkommen.

— Dienstag, den 11. März 1913, abends 8½ Uhr, im Restaurant Lehmann (früher Clubhaus), Schöneberg, Hauptstr. 4-5: **Öffentliche Versammlung.** Tagesordnung: 1. Vortrag: „Die Kämpfe im Baugewerbe und ihre Lehren für die Arbeitnehmer in der Landschaftsgärtnerei“. Referent: G. Lehmann, Gauleiter im Deutschen Bauarbeiter-Verband. 2. Branchenangelegenheiten.

— **Essen.** Arbeitsnachweis befindet sich bei Koll. Maciejewski, Bismarckstr. 20, I. Sprechzeit von 12 bis 1 und von 7 bis 8 Uhr. Schriftlichen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

— **Hamburg.** Achtung! Landschafter! Ab 1. März beginnt die Vollarbeitszeit von 9½ Stunden. Beginn morgens 6½ Uhr, Ende 5½ Uhr nachmittags. Der Vorstand.

— **Hannover.** Der Stellennachweis befindet sich jetzt bei G. Wächter, Warstr. 18 a, part., die Herberge Nicolaistr. 7.

— **Krefeld.** Warnung. Einem Gauner, angeblichen Gärtner Blum, gelang es, sich in den Besitz der Papiere und Mitgliedskarte unsres Mitgliedes Fridolin Hauptmann zu setzen.

Wo derselbe auftauchen sollte, ist er anzuhalten, ihm die Papiere abzunehmen und die nächste Polizeiverwaltung und die Hauptverwaltung zu benachrichtigen.

— **Speyer a. Rh.** Versammlungen finden jetzt regelmäßig am Samstag nach dem 1. und 15. jeden Monats im Gasthaus „Prinz Ludwig“, Wormserstr., statt. Dortselbst auch Verkehrslokal der Gärtner. Alle Zusendungen sind an den Vorsitzenden Fritz Veigel, Pfaustr. 1, zu richten. Kassierer ist nach wie vor der Kollege Richard Wagner, Nonnenbachstr. 5. Dortselbst befindet sich auch der Stellennachweis. — Kollegen! Wer in Speyer in Stellung gehen will, ziehe zuvor Erkundigung ein.

— **Stuttgart.** Kollegen, die in Stuttgart und Umgebung Stellung suchen, werden ersucht, ihre Adresse unverzüglich an den Unterzeichneten einzusenden. A. Albrecht, Stuttg., Eßlingerstr. 17/19.

— **Gau Leipzig.** Adresse: Chr. Vogelmann, Leipzig, Zeitzerstr. 32, Zimmer 24, Volkshaus, Gärtnerbüro.

### Sterbetafel.

Am 21. Februar verstarb im Alter von erst 22 Jahren unser Mitglied

**Otto Döbs.**

Wir werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

Ortsverwaltung Essen.

### Lage des Arbeitsmarktes.

Am 1. März waren arbeitslos:

Berlin	50 Kollegen
Dresden	31 "
Hamburg	32 "
Königsberg	8 "
München	34 "

Die Arbeitslosen in diesen Orten sind hauptsächlich verheiratete, ansässige Kollegen. Mit Ausnahme von Berlin und Dresden sind in den andern drei Städten für die Handelsgärtnerei und nach der Provinz Stellen auf den Nachweisen gemeldet. Trotzdem ist es nicht empfehlenswert, nach den Orten zu fahren. Wenn die dortigen Unternehmer kein Angebot von ledigen Kollegen bekommen, werden sie sich auch daran gewöhnen, verheiratete einzustellen. Berlin ist nach wie vor mit Arbeitskräften überlaufen.

Günstig liegt der Arbeitsmarkt für die Nachweise: Barmen, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. M., Hannover, Leipzig, Mannheim, Stuttgart, Solingen, Wiesbaden. Die günstige Lage bezieht sich natürlich nicht nur auf die genannten Städte selbst, sondern auch für deren weitere Umgegend.

In einer Reihe von Stadtgärtnereien werden jetzt Arbeitskräfte verlangt. Kollegen, die in diesen Branchen arbeiten wollen, wenden sich dieserhalb am zweckmäßigsten an unsre Gauarbeitsnachweise.

Es ist die Aufgabe aller Mitglieder, Kollegen, die sich in schlechten Stellungen befinden, aus diesen herauszuholen. Es gibt jetzt genügend bessere Stellen zu besetzen.

Redaktionschluss für Inserate: Freitags, 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

Anzeigenteil

Alleinige Inseratannahme: Josef Wichterich, Leipzig, Schillerstraße 7. — Fernsprecher 2101.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Kalender 1913.

Für Mitglieder 60 Pfg. pro Stück.

Bei schriftlicher Bestellung sind 10 Pfg. für Porto einzusenden.

Zu haben in der Hauptverwaltung und in sämtlichen Ortsverwaltungen.

Blumen und sonstige Gewächse bleiben wochenlang frisch durch den Gebrauch meines „Blumenfreund“.

Gärtner

verheiratet, ohne Kinder, gesucht in Nebenbeschäftigung bei Tempelhof. Freie Wohnung u. Garten u. d. Meldung bei Glätzl, Berlin, Gleisbaustraße 4.

Gärtner gesucht.

Die städtische Badeverwaltung sucht vom 15. März 1913 an auf etwa 6 Monate für die Instandsetzung und Unterhaltung der städtischen Anlagen einen zuverlässigen, tüchtigen, selbständ. arbeitenden Gärtner.

Westerland a. Sylt, 27. 2. 1913. Die städtische Badeverwaltung. Dr. Frommhold, Bürgermeister.

Futterale für Mitgliedsbücher 30 Pfg. pro Stück.

Zu bestellen bei den Orts- und den Gauverwaltungen.

Dieser Nummer unserer Zeitung liegt ein Prospekt der Akademischen Buchhandlung R. Max Lippold in Leipzig, Königstraße 37, bei, worauf wir besonders aufmerksam machen.

Buchdruckerei Carl Hansen

Berlin N. 4, Chausseestr. 36

empfiehlt sich

zur Anfertigung sämtl. Vereinsdrucksachen.

Gärtner

verh., mögl. kinderf., praktisch vers. anlag., tüchtig in Landschaft, Treibhaus, Frühbeet, Gemüsebau, zum 1. 4. 1913, freie Wohn. u. Heiz. für Landhaus b. Berlin gesucht. Off. m. Zeugnisausschr. u. Gehaltsangeb. „P.T. 99“ Postamt Berlin W. 110.

Grosse Blumenhalle

spez. für Gärtner geeignet, zu verkaufen od. verpachtet in Menthes Volksgarten, Lichtenberg. Zuerfr. nur Sonntags.

Strohdecken

aus langem Roggenstroh, extra dicke starke Winterdecken, 150x200, fünfmal zweiseitig, unverwüstlich fest, mit imprägniertem Bindfaden geschürt, Handarbeit, Dutzend 15.90 Mk.

Reform-Winterdecken

halb Stroh, halb Rohr, sehr dauerhafte stramme unverwüstliche Winterstrichdecken, 150x200, Dutzend 15.50 Mk. Jedes Blatt geliefert. — Grossbreitenbach liegt im Zentrum von Deutschland, billigste Frachtpesen.

Alb. Jaumann, Strohfabrik, Grossbreitenbach i. Th.

Holzwohle

geruchfrei, bis zur feinsten Seidenholzwolle, auch grüne, ca. 20-30% leichter als Kieferholzwolle, empfiehlt Lochmühle, Weralgerode.

Gärtner

Zweijährig-Freiwilligen, stellt zum Oktober 1913 ein

Garde-Train-Bataillon Berlin-Tempelhof.

Echte Hienfong-Essenz

(Destillat), extra stark. 1 Dtz. Mk. 2.50, 30 Fl. Mk. 6.— franko. Chemische Werke E. Walthers, Halle a. S., Mühlweg 20.

Gemüse-, Blumen- u. Grassamen

Gärtnerbedarfartikel

Stroh-, Rohr- u. Schattendecken, Frühbeefenster, Glas, Kitt, Parasitol, Räucherpulver, Bast, Blumentöpfe, Düngemittel, Spritzen, Torfmüll, Heideerde, Giesskannen usw.

Verlangen Sie Preislisten! Max Krug, Halle a. S., Talamtstrasse 3.

von Walthers tut wohl in jedem Alter

Gehilfen

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerlei betreffende, gründliche

wissenschaftliche Fach-Ausbildung erstreben, finden zum nächsten Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen

Gärtner-Lehranstalt Köstritz

der stärksten besuchten höheren Fachschule für Gärtner.

- 1. Kursus für Gärtner. 2. Kursus für Berechtigung zum Einj.-Freiwilligen-Dienst. 3. Kursus für Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner. 4. Kursus für Obstbautechniker.

Prosp. u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.

Beim Einkauf beziehe man sich auf die „Allgemeine Deutsche Gärtnerzeitung“.

Zur Nedden & Haedge Rostock (Meckl.)

Fabrik für verzinkte Drahtgeflechte, Drahtzäune, Stacheldraht, Eisernepfosten, Tore, Thüren, Drahtseile, Koppeldraht, Wildgatter, Draht zum Strohpressen. Production 6000 m. Gef. p. Tag. Preisliste kostenfrei.

Gärtnerlei-Grundstück

In Freienwalde a. O. ist ein Gärtnerlei-Grundstück zirka 5 Morgen gross, mit Wohnung, Treibhaus und vielen Baustellen an der Strasse sofort zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres bei H. Kramer, Königstrasse 34.

Blumen-Geschäft

seit 21 Jahren bestehend, billig zu verkaufen. Näheres bei Kirschke, Hamburg-Altona Königstrasse 251.

Für einen Alt-unverheirateten Gärtner bietet sich leichte dauernde

Beschäftigung

bei voller Kost und Logis. Antritt 15. März eventuell später. Offerten mit Gehaltsansprüchen an Otto Dittmer, Bleckede, Etablissement Waldhalle.

Als Gartenarbeiter

sucht braver, fleissiger Mann Stellung. Um Zuschriften ersucht höflichst Wilhelm Klein, Teplitz-Schönau Wolframstrasse 11.

Kleiderfabrik und Weberei

E. Fritsche Niederoderwitz i. S. Kleiderfabrik! Franko! Erdfarbig, Dreifarbig, Lederhose in 5 Mk. II 4.50 Mk., III 3.50 Mk. Samt-Manschester-Hosen, Stoff-Anzüge, Mäntel franko. Vertretung Johann

Bahnhof Charlottenburg Laden

gegenüber, im Hause Dahlemannstr. 7, ist in dem seit Jahren Blumen-Geschäft betrieben, billig zu vermieten. Auskunft beim Portier oder bei Dr. Indig, Berlin, Charlottenstr. 81.

Verkehrslokale für Gärtner.

Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschliesslich an die alleinige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“, Josef Wichterich, Leipzig, Schillerstrasse 7, zu richten.

- Aachen. Restaurant z. Reichsadler, Adalbertstrasse 92. Versamml. alle 14 Tage. Auskunft dortselbst.
Barmen. Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus, Parlamentsstr. Burenuu. Stellennachweis: Gewerbeschulestr. 107, 1, Eingang Heiderstr. 34.
Berlin N. Rest. P. Dünke, Weissenburgerstr. 67. Vers.-Lok. d. Bezirks Berlin N. Vers.-j. 1. Mittwoch i. Monat. Berlin-Schöneberg. Restaurant O. Haendel, Vorbergstr. 9. Vereins-Versamml. jeden Donnerstag nach d. 1. Jed. Sonntag vorz. Zahlmorg. Bleiche d. Marktstr. 12. Versamml. 2. u. 4. Samstag im Monat. Stellennachweis: Friedrichstr. 33, II.
Bochum-Nord. Versamml. i. Bäck. Saalstr. nach d. 1. Dorsteer Str. 01, in Herbe Saalstr. nach d. 15. Mont-Ceal-Str. 37. Auskunft etc. Oberwetter, Herne, Stränkerstr. 22.
Bonn a. Rh. Rest. z. weiss. Haus, Sternstr. 55 (a. Dreieck). Vers. Samstag. n. d. 1. u. 15. jeden Monats. Auskunft d. selbst.
Bremen. Beerboms Etablissement, Schwachhauser Chaussee 213. Bez.-Versamml. j. 2. Sonnab. i. Mon. Kol. s. j. Mittag anzufr. Gut. Mittagstisch.
Bremen. Restaurant Peter Grotte, Vorden Steinort 156. Verkehrslokal d. Gärtner u. Ostertor. Bezirks-Versamml. jed. 1. Sonnabend i. Monat. Kollegen sind abends anzutreffen.
Coblenz. Versamml. jed. 1. Samstag im Monat im Restaurant zum weißen Mann, Casterstr. Stellennachweis: Berlinstr. Aitldörfer 14, II. Sprechstunde: 12-1 u. 6 Uhr abds.
Cölln a. Rh. Restaurant Mausbach, Schauldenstr. 40. Vers. Sonntags nach d. 1. u. 15. Bur. u. St. leonard. Inv. Gr. Witschgasse 50, II.
Crefeld. Vers. alle 14 Tage Samstag. i. Restaur. Kühler, Westwall 100. Stell.-Nachw. b. Koll. Gotzen, Hülsenstr. 39. Sprechst. v. 12 1/2-3, abds. v. 6-9 U.
Dortmund. Bienenh. Ostwall 17. Vers. Sonntags n. d. 1. u. 15. i. Mon. Unterst.: Törner, Hohe Str. 103, II. Dulsburg. Restaurant Bienenh. Friedrich-Wilhelm-Platz. Versamml. 14. 16. Sonntags. Herberge d. selbst. Düsseldorf 76. (II. Bez. Rh.-West.) Zentralstellennachw.: Wallstr. 10, II. Eibertfeld. Volkshaus, Hombüchelerstrasse 20. Vers. jed. 4. Freitag i. Mon. Essen (Ruhr). Rest. z. Sängereim, Kustnammstr. 88 90. Versamml. alle 14 Tage Sonntags. Stellennachweis: Bismarckstrasse 20, I. Frankfurt a. M. Gewerkschaftsh. am Schw.-Bad a. Stolzstr. 13-15. Vrslok. d. Orts- u. Bez. Frankf. Herb. ebenda.
Hagen i. Westfalen. Vereinslokal H. Bornemann, Neumarkt. Versamml. umg 14 tägige Sonntags.
Hannover. Herberge Nikolaistr. 7. Stellennachweis u. jede Auskunft bei G. Wichter, Warstrasse 18 a, part. Hannover. Hallers Gasthaus, Bockstr. 11. Kolleg. sind jed. Tag zu treffen. Lankwitz b. Berlin. Verkehrs-u. Vers.-Lok. Rest. Gust. Adler, Charlottenstr. 34, Ecke Marienstr. Vers. j. Freitag nach dem 1. u. 15. d. Monats. Leipzig. Volkshaus, Zeitzer Str. 32, III, Zimmer 24. Herberge. Arbeitsnachweis geöffnet wochentags 7 bis 8 Uhr abds., Sonntags 11 bis 12 Uhr. Lübeck. Restaurant zu den 4 Jahreszeiten, Stavenstrasse 35.
Magdeburg. Kleine Klosterstrasse.
Mannheim. Herberge: Gewerkschaftshaus F. 4. 8. Versammlungslokal i. Restaurant zur Volksstimme, R. 3 74. Arbeitsnachw. b. P. Haury, Anzartenstrasse 71.
Nürnberg. Restaur. Albiengarten, Johannisstr. 34. Versamml. umg 14 Tage Samstag.
Remscheid. Vers. n. 1. u. 3. Donners-tag Bismarckstr. 61. Stell.-Nachw. Fr. Kretschmann, Hadenbrokerstr. 59, II. Solingen. Gewerkschaftsh., Kölner Str. 45. Vereins-u. Herb. Vers. 14. 20. Samstag. Jed. Samstag Koll. z. treff. Stettin. Volkshaus, Gr. Oderstr. 18, 20. Vers. jed. 2. u. 4. Samstag im Monat. Ausk. b. O. Schmidt, Friedenstr. 95. Stuttgart. Gasth. z. Glocke, Marktstr. Verkehrslokal u. Herberge. Arbeitsnachweis städtisches Arbeitsamt.
Verber i. Ritt. Stellennachweis u. Herberge im Restaur. zur Tonhalle, H. Otting, Poststrasse.
Weissensee b. Berlin. Restaur. i. Reimann, Wörthstr. 23. Versamml. Donnerstags n. d. 1. u. 15. jed. Mon.
Zeitzendorf b. Berlin. Restaur. Mie., Karstr. 12. Tel. 1012. Vers. Sonnab. n. d. 1. u. 15. j. Mon. Gut. Mittagstisch.
Zürich. Gasthof hinterer Stern, Bellevueplatz. Vereinslok. u. Herb. Versamml. umg 14 tägige Sonntags. Stellennachweis j. A. 7-8 1/2 Uhr.